

# Kompressionsfaktor 100

## Strategien journalistischer Textproduktion optimieren

Daniel Perrin  
Luzern

How to make thousand words out of 100 000? – This chapter presents a scientific tool for enhancing text generating strategies of mass media professionals. Part 1 discusses the *impact of knowledge* on situated writing processes in the domain of the mass media. Part 2 develops a *theoretical framework* to investigate journalistic text production. Part 3 moves on to a *categorization* of the writing strategies of professionals at work. Part 4 shows a *methodological approach* to collect the relevant data in the right moment. Part 5 provides an example of *scientifically based collaboration* between the writing coach and the trainee.

### 1 Einleitung

Wie macht man tausend Wörter aus 100 000? – Textproduktion in journalistischer Domäne zielt zugleich auf Informationskompression und Komplexitätsreduktion: Medienleute wählen Ausschnitte aus gesellschaftlichen Diskursen und den Angeboten ihrer Quellen und verschmelzen diese unter stetem Zeitdruck zu neuen Texten, möglichst kurzen, konzisen, klaren.

- (1) Bern, 30. Dezember 1996, 14 Uhr. Die Wirtschaftsredakteurin pj liest „Die Microsoft Methode. Sieben Prinzipien, wie man ein Unternehmen an die Weltspitze bringt“. Vier Stunden und 100 000 quergelesene Wörter später öffnet sie an ihrem Arbeitsplatz in der Redaktion der Berner Tageszeitung „Der Bund“ ein neues Textfile; nach 164 Minuten und 409 Revisionen steht ihr Text für die „Management-Seite“ des Wirtschaftsteils: „Wie Sie Ihre Konkurrenten das Fürchten lehren...“<sup>1</sup>

Aus textprozeduralem Blickwinkel zeigt sich journalistische Produktion mithin als Text-*Reproduktion*. Dieser Prozeß wird erstaunlicherweise in der Forschung kaum thematisiert, und das Gros der Praxisliteratur überspringt immer noch den Prozeß zugunsten des fertigen Produkts. Der vorliegende Beitrag soll dazu einladen, dies zu ändern.

Die Leitfrage lautet: Wie lassen sich journalistische Schreibprozesse beobachten, beschreiben, erklären und optimieren? – Der Beitrag umreißt zuerst Ziel, Ausgangslage und Weg der Untersuchung (Teil 2), spannt dann den theoretischen Bezugsrahmen auf (3), leitet ein homogenes Kategoriensystem ab (4), diskutiert

---

<sup>1</sup> Die Aufzeichnung der Textgenese von pj erfolgte am 30. Dezember 1996, mit Computereingabeprotokoll und retrospektivem Verbalprotokoll, am Arbeitsplatz der Journalistin, innerhalb ihres normalen Arbeitsablaufs und ohne Gegenwart des Versuchsleiters (s. u., Teil 4). Die Daten wurden erhoben innerhalb eines Dissertationsprojekts zur Erfassung und Optimierung journalistischer Schreibstrategien.

die Methodik der Datenerhebung (5) und skizziert schließlich die Anwendung des wissenschaftlichen Werkzeugs in der Zusammenarbeit von Coach und Trainee (6). In allen Teilen illustriert ein durchgezogenes Fallbeispiel die Überlegungen.

## 2 Der Begründungszusammenhang: Die Domäne journalistischen Textens erschließen

Der zweite Teil handelt vom Nachdenken über journalistische Textprozesse: vom handlungsrelevanten Wissen als Ziel (2.1), von der unbelasteten Ausgangslage (2.2), vom Motiv für angewandte Textprozeßforschung (2.3) und vom langen Weg zur Problemlösestrategie (2.4).

Antos (1989, 14) betrachtet es als „[...] Aufgabe einer angewandten produktions-orientierten Sprachwissenschaft [...], die legitimen kommunikativen Qualifikationsbedürfnisse von Laien zu erforschen [...] und auf der Basis von Grundlagenforschung verständliche und anwendbare Problemlösestrategien für ‚gutes‘ Reden und Schreiben zu erarbeiten.“ (Zu dieser Aufgabe der Sprachwissenschaft vgl. auch Werlen/Werlen/Wymann 1992, 15; de Beaugrande 1992, 27ff.; Schriver 1992, 203.)<sup>2</sup>

### 2.1 Ziel: Strategien bieten für funktionales Texten

Ziel der Studien zum vorliegenden Beitrag ist es, bei Medienleuten und Auszubildenden das Repertoire an funktionalen Textproduktionsstrategien zu erweitern. Es geht also darum zu zeigen, wie man zu einem Text kommt, den das Publikum verstehen will und verstehen kann, und nicht nur, wie ein solcher Text fertig aussieht. Dreierlei ist bewußt zu machen: wie Texte entstehen, was im konkreten Prozeß wie gelaufen ist und welche Strategien den Prozeß verbessern können.

- (2) Wieso fließen manche Passagen in die Tasten, während man in andern um jedes Wort ringt? Für die Wirtschaftsredakteurin pj wird, nach kurzem Spurt, schon das Lead zum Kampf. Sie schreibt, verwirft und kommt auf Verworfenes zurück. Im Endprodukt erscheinen all die Textstellen nicht, die unten im Revisionsprotokoll kursiv gesetzt sind.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Der Beitrag richtet sich an zwei Publika, weshalb er als Textrelief ausgelegt ist. Medienwissenschaftlich vorgebildetes Publikum findet in den kleingedruckten Absätzen des Lauftexts den Anschluß an die Fachdebatte in Textlinguistik, Sprachpsychologie und Schreibforschung; Vertreterinnen und Vertreter dieser Fächer erhalten umgekehrt im durchgezogenen Fallbeispiel Einblick in die journalistische Textproduktionspraxis. Über diesen beiden Textebenen führt eine Moderationsebene vom Begründungs- bis zum Verwertungszusammenhang.

<sup>3</sup> Die Textgenese wurde mit dem Programm „JEdit“ am Computer aufgezeichnet (s. u., Teil 5.2.3). Das Programm erfaßt den Zeitverlauf, aber auch die Textrevisionen. Solche Revisionen bestehen aus Breaks, Insertionen und Deletionen. Im Break unterbricht die Autorin den Schreibfluß, um anderswo im Text etwas einzusetzen (Insertion) oder etwas auszulöschen (Deletion). Übersichtlich darstellbar sind Textrevisionen in S-Notation (vgl. Eklundh/Kollberg 1996, 530). Da erscheinen Breaks als | I, Insertionen als {xxx}<sup>I</sup> und Deletionen als [xxx]<sup>I</sup>. Tief- oder hochgestellt ist die Nummer der Textrevision. Im vorliegenden Beitrag sind alle Zitate aus dem Revisionsprotokoll zudem angeführt als < xxx >.

$\langle$  So <sup>9</sup><sub>[wirb<sup>2</sup>[e der |<sub>2</sub>]<sup>2</sup>t der<sup>3</sup>[ deutsche]<sup>3</sup> Haufe-Verlag]<sup>9</sup> |<sub>10</sub><sup>10</sup>{die Werbung}<sup>10</sup> |<sub>11</sub><sup>11</sup> für  
<sub>4</sub><sup>4</sup>[das]<sup>4</sup> |<sub>5</sub><sup>20</sup><sub>5</sub>{ein}<sup>5</sup> Buch]<sup>20</sup> |<sub>21</sub><sup>21</sup><sub>22</sub>[das]<sup>22</sup> |<sub>23</sub><sup>23</sup>{ein}<sup>23</sup> |<sub>24</sub> Werk |<sub>22</sub><sup>21</sup> der  
|<sub>3</sub>amerikanischen <sup>391</sup><sub>[Autoren]<sup>391</sup> |<sub>392</sub><sup>392</sup>{Professoren}<sup>392</sup> |<sub>393</sub> Cusumano und Selby  
|<sub>4</sub>, das <sup>33</sup><sub>[die Erfolgs <sup>6</sup>geheimnisse]<sup>6</sup> |<sub>7</sub><sup>7</sup>{<sup>11</sup>strategien]<sup>11</sup> |<sub>12</sub><sup>7,12</sup>{geheimnisse}<sup>12</sup>  
|<sub>13</sub><sup>33</sup> |<sub>34</sub><sup>34</sup>{am Beispiel}<sup>34</sup> |<sub>35</sub> von Microsoft <sup>31</sup><sub>[verrät]<sup>31</sup> |<sub>32</sub><sup>32</sup>{<sup>35</sup>enthüllen]<sup>35</sup>  
|<sub>36</sub><sup>36</sup>{zeigen will, wie man }<sup>36</sup>  $\rangle$</sub></sub></sub></sub>

Die meisten Medienleute, die ich als Journalist, Writing Coach oder Forscher kennengelernt habe, texten „aus dem Bauch“ heraus, intuitiv; sie berichten, weder Lust noch Zeit zu haben, während der Arbeit auch noch darüber nachzudenken, was sie gerade tun. Und sie sind stolz darauf, in Silberstunden ein Werk hinlegen zu können, wie von Zauberhand in die Maschine getippt. „Es schreibt mir!“ – Geniales Schreiben mag Magie bleiben; funktionales Schreiben indes läßt sich beschreiben und erklären, damit aber auch optimieren, lernen, lehren. Aus Intuition wird dann Wissen, Können, wieder Routine.

Schnotz (1994, 305) setzt Können gegen Kunst: „Textgestaltung erscheint oft als eine Art Kunst, die vor allem auf Erfahrung und Intuition beruht und nur begrenzt gelehrt werden kann. Leider wird diese Kunst allerdings, wie das häufige Vorkommen inadäquat gestalteter, schwer zu verstehender Texte zeigt, oft nicht ausreichend beherrscht. Insofern kommt es darauf an, explizites Wissen darüber bereitzustellen, was von erfahrenen Autoren implizit berücksichtigt wird, und dieses Wissen auch anderen, weniger erfahrenen Autoren zur Verfügung zu stellen.“ (Zur Funktion der Theorie in der Schreibpraxis vgl. auch Brand 1989, 211; Baurmann 1992, 121; Schoonen/de Gloppe 1996, 99f.; Krings 1996, 80ff.)

„Den“ Textproduktionsprozeß kennen ist das eine, das eigene konkrete Texten erkennen ist das andere. Beides, Prinzip und konkrete Realisation, muß einer Autorin bewußt werden, will sie ihr Texten reflektieren und entwickeln. Und beides gehört zuende gedacht: Zum kommunikativen Texten zählt nicht nur der Versuch der Autorin, einen Text zu vermitteln, sondern auch der Versuch des Adressaten, diesen Text zu verstehen.

Waes und Herreweghe (1995, 49) schlagen vor, Lernenden die Aufnahmen ihrer Textgenese vorzuführen und sie anzuleiten, ausschnittsweise nach Alternativen zu suchen. Ein solches Vorgehen bedingt, daß die Lernenden ihr Schreibhandeln systematisch erfassen, daß sie Einheiten erkennen, benennen und zueinander in Beziehung setzen können: „Durch frontale Projektion kann [...] die Rekonstruktion des Schreibprozesses von einem [...] Studenten angeschaut und kommentiert werden. Einige zentrale Fragen, denen man während einer solchen Besprechung nachgehen kann, lauten: Wie ist das Produkt bis jetzt entstanden? Was war der Anlaß für bestimmte Revisionen? Wie haben andere Studenten ähnliche Probleme gelöst?“ – Den Autorinnen kann man zur Erhellung aber auch vorführen, wie ihr Text von Testlesern aufgenommen wird. Dazu Schriver (1992, 203f.): “[The reader-protocol method] appeared to illustrate the reader’s active online processing, providing locative information about when and what derailed the reader’s understanding. [...] The reader-protocol method helped writers acquire a model of the reader-at-

---

Ein Beispiel: Der Protokollausschnitt  $\langle$ So <sup>9</sup><sub>[wirb<sup>2</sup>[e der |<sub>2</sub>]<sup>2</sup>t der<sup>3</sup>[ deutsche]<sup>3</sup> Haufe-Verlag]<sup>9</sup>  $\rangle$  bedeutet, daß die Autorin schreibt  $\langle$ So wirbe der $\rangle$ , dann, in ihrer zweiten Revision seit dem Schreibbeginn,  $\langle$ e der $\rangle$  löscht, dann  $\langle$ t der deutsche $\rangle$  tippt, dann  $\langle$ deutsche $\rangle$  löscht, dann  $\langle$ Haufe-Verlag $\rangle$  tippt – und schließlich, sechs Revisionen später, die ganze Gruppe  $\langle$ wirbt der deutsche Haufe-Verlag $\rangle$  löscht.</sub>

work.“ (Zur Konfrontation der Autorin mit Leserprotokollen in der Ausbildungspraxis vgl. auch Flower/Ackerman 1994, 225.)

Problembewußtsein allein reicht nicht, im Gegenteil: Wo man Ärger lauern sieht, schleicht man weg. Nach meinen ersten Schreibwerkstätten sagten mir Medienleute: „Jetzt weiß ich soviel, daß ich mich gar nicht mehr zu schreiben traue.“ – Verunsichern, und dann neuen Halt geben, so müßte es sein. Aber Rezepte wären zu eng für einen kreativen Prozeß; flexible Strategien tragen weiter.

Schnotz (1994, 311) verwirft das theoretisch unhaltbare Rezept zugunsten der praktisch nützlichen und theoretisch akzeptablen Leitlinie: „Anstelle einer Instruktionstechnologie mit genauen präskriptiven Regeln bietet sich [...] an, Orientierungsgrundlagen zu erarbeiten, die das von der Forschung bereitgestellte Wissen über den Prozeß der Kohärenzbildung in einer für den Praktiker handhabbaren Form aufbereiten [...]. Eine solche Orientierungsgrundlage könnte anstelle von mechanisch anzuwendenden Rezepten aus flexibel handhabbaren Leitlinien und Prinzipien bestehen. Sie würde also keine Patentlösungen liefern, sondern hätte eher die Funktion einer Heuristik, die Autoren zu einem systematischeren Vorgehen bei der Textgestaltung anhält. [...] Sie würde also dazu beitragen, Probleme schärfer zu sehen und genauer zu durchdenken.“ (Zur Gegenüberstellung flexible Strategien vs. starre Regeln für die Medienpraxis vgl. auch Burger 1990, 259f. oder Rich 1994.)

## 2.2 Ausgangslage: Man textet und weiß nicht wie

Sich etwas bewußt machen, das geht dann am leichtesten, wenn man selbst mehr wissen will und wenn andere einem mit ihrem Wissensvorsprung helfen. Angesprochen wären hier wohl die professionellen Beobachter: die Auszubildenden, die Wissenschaft. Wollen aber Medienleute wissen, was sie tun? Können die Auszubildner helfen? Und weiß die Wissenschaft, was die Praxis braucht?

- (3) Simplem Hinschauen und Fragen zur rechten Zeit brächten ja schon erste Einsichten. Nach dem Schreiben, nach dem Kampf spielt sich pj die aufgezeichnete Textgenese vor und kommentiert<sup>4</sup> die Revision 2:

„«Gönnen Sie sich eine schlaflose Nacht, lesen Sie dieses Buch», das konnte ich relativ schnell schreiben, weil ich es einfach von dieser Banderole abgeschrieben hab'. Anschließend wurd's dann schon 'n bißchen schwieriger, da schreib' ich dann als erstes [...].“

Die Medienleute wollen *während* des Schreibens nicht über das Schreiben nachdenken. Und weil sie fast immer recherchieren oder texten, kommen sie kaum zum Nachdenken und verlassen sich auf Intuition, Routine, Tradition.

Bell (1991, 72) arbeitet als Sprachwissenschaftler und als Journalist. Er mag, wenn er textet, nur texten und nicht über sein Texten nachdenken: “The [editing] operations are rarely conscious, and editors are surprisingly unaware of what they are doing with language. Even for myself, as a

<sup>4</sup> Die Datenerhebung mit retrospektivem Protokoll wird noch zu diskutieren sein (Teil 5). Das Textprodukt und das retrospektive Protokoll sind abschließend in zusammenhängenden Ausschnitten vorgestellt (Teil 6). Protokollaussagen sind angeführt als „xxx“; Textzitate im Protokoll der Journalistin als « xxx ». Die Textzitate sind orthographisch unverändert, die Protokollaussagen möglichst nahe an der süddeutsch gefärbten Standardsprache der Journalistin verschriftlicht.

journalist editing news copy and as a linguist analysing editing processes within the same day, I am largely unaware of the precise operations performed as I edit (and I imagine that becoming too aware could lead to paralysis!).“ (Zur Reflexionslust von Medienleuten vgl. auch van Dijk 1988, 77.)

Intuition, Routine und Tradition statt Reflexion prägen auch die Schreibtrainings für Medienleute. Viele Trainer können selbst beeindruckend schreiben und fertige Textprodukte auf ihre Praxistauglichkeit hin prüfen. Aber wenige scheinen zu wissen, wie ein Text entsteht und wie man diese Arbeit begleitet. So hört ihre Hilfe dort auf, wo die Probleme beginnen: beim Optimieren des *Textprozesses*.

Ruß-Mohl (1994, 163) wertet die Produktanalyse auch heute noch als verbreitetste Lehrmethode der Schreibtrainer in der amerikanischen Journalistenausbildung. „Writing coaches arbeiten mit verschiedenen Techniken: Zur gängigen Praxis zählen Kleingruppensitzungen, mitunter auch ein hauseigener newsletter [...]. Es gibt auch coaches, die Kollegen zu Rechercheterminen begleiten oder Interview-Training offerieren. Aber alle analysieren vor allem immer wieder journalistische Produkte – wenn es sein muß, Zeile für Zeile.“ (Zur Produktorientierung im Medien-Coaching vgl. auch Wolf/Thomason 1986, 43; Laakaniemi 1987, 569; Mirando 1992, 221, zur Produktorientierung in der Qualitätssicherung der Nachrichtenagenturen vgl. Perrin/Perrin 1995, 149ff., zur Produktorientierung in der Schreibdidaktik vgl. Waes/Herreweghe 1995, 48f.)

Die Medienleute und -trainer wissen nicht, was beim Texten geschieht. Weiß es wenigstens die Wissenschaft? – Punktuell ja. Man hat ganz genau gemessen, wie Versuchspersonen in Labors an konstruierte Texte herangehen; weniger untersucht ist, wie Menschen im Alltag texten, was sie wozu tun oder wie ein eben gelesener Text einen beim Schreiben beeinflusst.

Van Dijk (1988, 23) gibt zu bedenken, die Wissenschaft untersuche Medientext erst seit zwanzig Jahren. Zwanzig Jahre sind tatsächlich wenig, verglichen etwa mit der langen Geschichte der Rhetorik. Aber im Journalismus ist das viel; wer täglich für den Tag schreibt, erwartet schon ein paar gute Ideen von jemandem, der zwanzig Jahre lang nachgedacht hat. “The field [of mass media discourse analysis] is only 20 years young, with most of its substantial work having been done in the last decade. For many levels and dimensions of analysis, we still lack the theoretical instruments. Thus, we still know little about the precise structures and processes of media discourse.” (Zum zögerlichen Zugriff der Linguistik auf praktische Probleme der Informationsvermittlung vgl. etwa Lutz/Wodak 1987, 47; zur dünnen sprachpsychologischen Debatte von Wechselwirkungen zwischen Textrezeption und -produktion vgl. Herrmann 1995, 7.)

### 2.3 Motiv: Der Gesellschaft, den Medien und der Wissenschaft nützen

Wir brauchen also flexible Strategien für funktionale Medientexte, wissen aber zu wenig darüber, wie Texten funktioniert. Die Frage nun: Wer genau ist „wir“? Wem nützt das Nachdenken, wem nützen flexible Textstrategien? – Sie bescheren der Gesellschaft mehr Wissen zum Handeln, der Medienpraxis ökonomischeres Arbeiten, der Wissenschaft gültigere Daten.

- (4) Den Leidensdruck auf einer Medienredaktion und seine sozialen Folgen mögen die folgenden Ausschnitte aus dem Protokoll von pj illustrieren:

„Dann hat sich da nochmal der H[...] S[...] verabschiedet, das ist wahnsinnig, auf so 'ner Redaktion, du kannst eigentlich nie in Ruhe schreiben, du wirst ständig gestört“ (28).

„«Für die Nachwelt aufzubereiten» Da hat mich die ganze Geschichte schon ziemlich angesch[...], deswegen dieser ironische Unterton“ (99).

Funktionale Medientextprozesse und -texte nützen dem Publikum; die Gesellschaft versteht sich stark über Medientext. Dieser prägt denn auch Sprach- und Textkompetenz, Weltbild, Gesellschaft.

Bell (1991, 1) vermutet, Menschen der Industriestaaten würden mehr Sprache aus den Medien rezipieren als von andern Menschen direkt. Daraus schließt er, daß die Medien die Sprache wesentlich mitprägen: “People in western countries probably hear more language from the media than they do directly from the lips of their fellow humans in conversation. [...] Media are dominating presenters of language in our society at large.” Ebenda (7): “To the sociologist of language, media are one of the main language-forming institutions in society, along with education and government.” (Zur Funktion der Massenmedien als „Verteiler von Fachvokabular an die Gemeinsprache“ vgl. Burger 1990, 260ff.)

Weiter nützen flexible Strategien für funktionales Texten den Medienleuten, die im Zeitdruck ständig neue, aktuelle Texte produzieren. Und sie nützen den Trainern, von welchen die Praxis brauchbare Ratschläge erwartet: Leichtes Werkzeug, das man immer dabei hat und das überall paßt; nicht Ausverkaufswühlkisten unpassender Exempel, nicht sperrige Regelwerke.

Pitts (1982, 12) empfiehlt den Medientrainern, doch die Befunde der Forschung zur Kenntnis zu nehmen und nicht bloß Beispiele fertiger Produkte zu rezyklieren. Immerhin gehe es um die Ausbildung der Geschichtenerzähler und Sprachmarktleader unserer Zeit: “If the educational discipline of journalism takes upon itself the responsibility of training most of the professional writers, then its theories of the writing process should be based upon all of the research available on the writing process, not just on examples handed down from editors and teachers.” (Zum Problem der Vermittlung von journalistischem Strategiewissen vgl. Schriver 1992, 181.)

Schließlich profitiert vom Ausleuchten der Medientextprozesse die Wissenschaft selbst: Sie kommt in der massenmedialen Domäne mit entsprechenden Methoden zu ökologisch validen Daten situierter Textprozesse – das „Beobachter-Paradoxon“ ist hier ausschaltbar.

Labov (1972, 209) zum Beobachter-Paradoxon: “The aim of linguistic research in the community must be to find out how people talk when they are not systematically observed; yet we can only obtain these data by systematical observation.” (Zum Beobachter-Paradoxon in journalistischer Domäne vgl. auch Bell 1991, 3.)

#### **2.4 Weg: Zerstreutes Wissen vernetzen und umsetzen**

Fazit bis hierher: Das Wissen zum funktionalen journalistischen Texten (2.1) ist zerstreut (2.2) und gehört gebündelt (2.3). Es ist in einer Grundlagenrecherche zu sammeln und zu systematisieren. Die in diesem Beitrag vorgestellte Systematik spannt sich auf um die Achsen manifestes vs. latentes, potentielles vs. aktuelles, verinnerndes vs. veräußerndes Texten.

Texte als veräußerte Produkte kann man sehen, hören, in Braille-Schrift sogar fühlen – sie sind material greifbar, sinnlich wahrnehmbar, *manifest*. Das gilt auch für Teile der Textverarbeitungsprozesse: Man kann beobachten, wie jemand spricht oder schreibt, liest oder zuhört. Andere Teile der Prozesse verlaufen aber „im

Menschen drin“, im Prozessor, versteckt, *latent*. Auch die mentale Textrepräsentation, der gemeinte oder verstandene Text, ist latent.

Eigler, Jechle, Kolb und Winter (1995, 153) meinen die Dichotomie manifest-latent, wenn sie von „Prozeß“ vs. „Produkt“ sprechen: „Eine rein prozeßbezogene Betrachtungsweise – etwa über Protokolle lauten Denkens – ergibt keinerlei Hinweise darauf, wie sich das Produkt entwickelt hat und [...] der Schreibaufgabe gerecht wird. Dies läßt sich nur aufgrund einer produktbezogenen Betrachtung entscheiden. Zudem bleibt unberücksichtigt, daß das Produkt selbst, der bis zu einem Zeitpunkt [...] entstandene Text, nicht nur Ergebnis von Prozessen ist, sondern zugleich diese Prozesse im folgenden wesentlich beeinflusst, so daß von einer engen Wechselbeziehung zwischen Prozeß und Produkt auszugehen ist. Eine rein produktbezogene Betrachtung andererseits läßt in den meisten Fällen nur einen interpretativen Zugang zu den tatsächlich stattgefundenen Prozessen zu.“ (Vgl. aber de Beaugrande 1989, 81, der ein rekonstruierbares Strategie-Wissen unterstellt, oder Sanders/Janssen/van der Pool/Schilperoord/van Wijk 1996, 474, die vom Produkt auf den Prozeß schließen.)

Ein Text auf Papier ist schwarze Spur auf weißem Grund, ein gesprochener Text ist Schwingung im Raum, ein Multimediatext ist eine Menge geordneter Bits – interpretierbar als Zeichengestalt, *potentielle* Bedeutung. *Aktuelle* Bedeutung bekommen die Zeichen erst im Kopf, wenn der Leser versucht, angeregt durch die Zeichen, Bedeutung zu aktualisieren und zu verknüpfen. Die Autorin schafft deshalb Text, der potentiell die gemeinte Bedeutung aktualisiert.

Van Dijk (1988, 176) sucht nach diesem Zusammenhang von potentiell und aktuellem Texten, wenn er schreibt: “Without a detailed account of both textual structures and cognitive processing, we are unable to explain how news is actually made, why it has its characteristic structures, or what readers do with the information they get from the newspaper.”

Texten kann man, grob besehen, in zwei gegenläufigen Richtungen: Man produziert einen Text, stellt ihn aus sich hinaus, oder man rezipiert ihn, nimmt ihn in sich auf. Genauer besehen, verläuft aber die Textproduktion auch *verinnernd*, die Rezeption auch *veräußernd*: Man liest beim Schreiben zwischendurch nach, was schon auf dem Blatt steht, oder man schreibt sich beim Lesen Notizen an den Rand – Texten ist veräußernd und verinnernd zugleich.

Wrobel (1995, 152) vertieft den Gedanken des schreibenden Lesens: „Offensichtlich ist [...], daß sowohl in den Rezeptionsprozeß minimale Formen des Schreibens als auch in den Produktionsprozeß Formen der Textrezeption eingelagert sind. Diese komplexe Verschachtelung von Rezeptions- und Produktionsprozessen zeigt sich bereits darin, daß alle untersuchten Versuchspersonen während des Leseprozesses Unterstreichungen im Primärtext vornehmen und/oder Randnotizen anfertigen.“ (Zur Interaktion von Produktions- und Rezeptionsprozessen vgl. auch de Beaugrande 1989, 77; Strohner 1990, 49; Grabowski 1991, 11; Kess 1992, 8).

### 3 Der Erklärungszusammenhang: Das Wissen zum journalistischen Text(en) systematisieren

Der dritte Teil skizziert<sup>5</sup> und verschränkt das Wissen zu Textsituierung (3.1), Text (3.2) und Texten (3.3). Befragt sind hauptsächlich Textlinguistik, Sprachpsychologie und Schreibforschung. Aus den Befunden heraus werden die Kriterien fixiert, um journalistisches Texten systematisch zu erfassen (3.4).

#### 3.1 Textsituierung: Wann und wo ereignet sich Text(en)?

Bedeutet Texten immer Schreiben, oder kann man auch am Telefon texten? Ist dann eine Diskussion ein einziger Text oder besteht sie aus mehreren? Gehören Zeitungsbilder zum Haupttext oder bilden sie einen eigenen? – In der Fachdebatte konkurrieren enge und weite Auffassungen. Gegenstand dieses Beitrags ist journalistisches Text(en) im engeren Sinn: in zerdehnter Raumzeitsituation, monologisch, schriftlich.

- (5) Der Text von pj erreicht das Publikum nach den Winterferien der Autorin, am 8. Januar, mehr als eine Woche nach der Textgenese. Niemand von der Produktionsseite ist dabei, wenn es sich zeigt, ob das Publikum den Text lesen will und verstehen kann. Ob der Kommunikationsversuch zum Erfolg führt, läßt sich bloß aus indirekten Feedbacks erschließen, aus Leserbriefen, Telefonaten, Verkaufszahlen. Für ihre Fähigkeit, komplexe Themen anschaulich aufzubereiten, wird pj in solchen indirekten Reaktionen gelobt. Ihre Publikumsorientierung zeigt sich auch im Textprozeß; sie versucht immer wieder, den Leser zu antizipieren:

„Jetzt schreib’ ich, «Bill Gates ist Chairman und Chief Executive Officer», und dann stell’ ich fest, na ja, wer weiß schon, was diese Wörter bedeuten, und schreib’ «Chef» statt «Chairman»“ (Revisionen 55-61).

#### 3.2 Textdefinition: Was macht eine Zeichenmenge zum Text?

Was einen Text ausmacht, hängt in der Forschungsdebatte ab vom Erkenntnisinteresse: In grammatisch-strukturell geprägten Definitionen erscheint Text als manifeste Struktur, als Gewebe (*textura*) von Zeichen. Aus handlungstheoretisch-funktionaler Sicht ist der Text potentielle Tat; Produzentin und Rezipient wollen damit etwas erreichen. Psycholinguistisch-kognitiv gesehen, steht wahrgenommener Text nicht auf dem Papier, sondern latent im Kopf der Kommunizierenden.

- (6) Zeitungen (oder Bulletins in elektronischen Medien) sind Periodika, auf ständige Fortsetzung hin produziert. Und sie sprechen über mehrere Zeichensysteme und Kanäle mehrere Sinne an. Als Entitäten Text und Kotext lassen sich diskutieren: der Hauptbeitrag von pj, mit oder ohne Kasten, Buchhinweis, Bild; die ganze Zeitungsausgabe vom 8. Januar; die wöchentlich erscheinende Management-Seite, seit pj sie verantwortet und oft verweist auf vorangehende oder künftige Ausgaben; „Der Bund“ mit allen Ausgaben seit 1848. – Analysegegenstand im Beispiel des vorliegenden Beitrags ist allein der Haupttext, ohne

---

<sup>5</sup> Ausführlich dargestellt sind die einbezogenen Ansätze zu Textsituierung, Textdefinition und Textprozeßbeschreibung in Perrin (i. V.).



Kasten, ohne Bild und Legende. Diese Zusatzelemente wurden nach dem Haupttext verfaßt.

### 3.3 Textverarbeitungsansätze: Wie verläuft das Texten?

Textdefinitionen erfassen Text als Produkt, als Spur eines Prozesses. Nun stellt sich die Frage nach dem Prozeß selbst, nach dem Texten: Wie produziert und rezipiert, wie veräußert und versteht man Text? – Viele Ansätze fokussieren *eine* Prozeßrichtung, Rezeption oder Produktion. In journalistischer Domäne sind aber Rezeption und Produktion ineinander verschränkt zur Text-Reproduktion.

- (7) Die Textproduktion von pj verläuft verzahnt mit der Rezeption anderer Texte: „Da muß ich erst im Buch suchen und dort abschreiben. Und da hatt' ich jetzt 'n Problem. Und zwar stand in dem Buch, daß der Bill Gates 1995 der reichste Mann der Welt war. Und dann hab' ich versucht, herauszufinden, ob der 1996 immer noch der reichste Mann der Welt war. Da bin ich rausgegangen zum P[...], um ihn zu fragen, ob er das weiß, bzw. ich dachte, wir hätten ein ‚Bilanz‘, wo das drinstand, aber in dem ‚Bilanz‘ ging's nur um die billigsten teuersten Schweizer wollt' ich grad sagen, die reichsten Schweizer, und da war er nicht drin, und dann haben wir zusammen im Ringier-Dokumentationsdingsbumsda nachgeschlagen, um nachzuschauen [...]“ (50).

### 3.4 Systematisierung: Das prägt Text(en)

Fazit bis hierher: Texten wird punktuell vertiefend in isolierten Ansätzen beschrieben. Bezieht man die Befunde aufeinander, öffnen sich vier textwissenschaftlich relevante Perspektiven auf den Textproduktionsprozeß. Zu unterscheiden sind weiter drei Bezugsrahmen und drei journalistische Kommunikationsebenen. In dieser 4x3x3-Matrix (Abb. 1) lassen sich die Merkmale und Strategien des journalistischen Textens systematisch beobachten, beschreiben, erklären und optimieren.

Das Wesentliche der Textproduktion zeigt sich aus vier textwissenschaftlichen Perspektiven: Aus der *Projektperspektive* erkennt man Texten als Tatversuch. Verarbeitet und verstanden wird Text im Kopf; dieses latent-aktuelle Texten erkennt man aus der *Prozessorperspektive*. Das Veräußern und Verinnern geschieht als manifest-aktuelles Texten, erkennbar aus der *Prozeßperspektive*. Der Text auf dem Papier ist manifest und potentiell verstehbar. Ihn erkennt man aus der *Produktperspektive*.

Aus der Projektperspektive z. B. wird Text(en) in der Fachdebatte *situiert*, etwa mit Begriffen des Intensionswechsels als Textgrenze (Brinker 1992, 19). Aus der Projektperspektive argumentieren weiter die Autoren der funktionalen Textdefinitionen mit ihren Begriffen des „Illokutionspotential[s]“ (Schmidt 1973, 150), der „Intentionalität“ (de Beaugrande/Dressler 1981, 3). Aus der Projektperspektive werden schließlich *Textprozesse* beschrieben, mit Begriffen des „Planens“ (Hayes/Flower 1980), des globalen Diskursplans (Cooper/Matsuhashi 1983), der „Strategie“ (van Dijk/Kintsch 1983), des „Conceptualizer[s]“ (Levelt 1989) oder der „pragmatischen Ebene“ (Rickheit/Strohner 1993, 140ff.).

Text(en) ereignet sich – aus jeder Perspektive – innerhalb dreier Bezugsrahmen. Der umfassendste Rahmen ist die *Umwelt*, die auch ohne konkretes Texten existiert. Der nächste Rahmen umfaßt die *Funktion* des Textens für diese Umwelt.

Den engsten Rahmen bildet die innere, linearisierte *Struktur* von Text und Texten; Text(en) bezieht sich immer auch auf sich selbst.

Im funktionalen Bezugsrahmen z. B. ist Texten, aus der *Projektperspektive* betrachtet, *zielgerichtet*: Man verarbeitet einen bestimmten Text, weil man vermutet oder vorbewußt unterstellt, damit einem bestimmten Ziel näherzukommen. Dieses Merkmal von Text(en) scheint in der Fachdebatte auf in Begriffen wie dem der „Handlungsabsicht“ (Heinemann/Viehwegger 1991, 92). Aus der *Prozessorperspektive* entsteht Text *repräsentiert*: Man stellt die Figuren, Schauplätze und Requisiten vor, von denen der Text handelt; man konstruiert eine mentale Repräsentation der Textwelt, man ändert sein Wissen von der Welt. Dieses Merkmal von Text(en) scheint in der Fachdebatte auf in Begriffen wie dem des „Diskursweltmodell[s]“ (Strohner 1990, 245). Aus der *Prozeßperspektive* verläuft Texten *konstruktiv*: Man aktiviert in Bottom-up-Prozessen Schemata, die man außerhalb des konkret vorliegenden Texts aufgebaut hat, und wendet sie in Top-down-Prozessen an zum Interpretieren des neuen Texts. Dieses Merkmal von Text(en) scheint in der Fachdebatte auf in Begriffen wie dem des „Laying a Foundation“ (Gernsbacher 1991). Aus der *Produktperspektive* erscheint Text als *polytextuell*: Man setzt einen Text in Beziehung zu andern Texten, man sucht und schlägt Brücken, man rezykliert Textteile in neuen Texten. Dieses Merkmal von Text(en) scheint in der Fachdebatte auf in Begriffen wie dem des „textbasiert[en] Textens“ (Häusermann 1993, 22).

Journalistisches Texten ereignet sich – auf allen zwölf Feldern der vier Perspektiven und drei Bezugsrahmen – auf drei journalistischen Ebenen. Auf der *Produktionsebene* arbeitet die Journalistin als Teil eines textveräußernden Systems. Auf der *Rezeptionsebene* sucht sie den Kommunikationserfolg, will sie ihr Publikum anregen zur Bedeutungskonstruktion. Auf der *Reproduktionsebene* vergibt sie Sprechplätze, vermittelt Themen und Informationen ihrer Quellen, formuliert ihren Text gestützt auf Zuliefertexte.

Auf der Reproduktionsebene erschließt die Journalistin Quellen und läßt deren Aussagen in den eigenen Text einfließen (Burger 1990, 283f.). Sie geht die Quellentexte zielbezogen an (van Dijk 1988, 113), aber selektiert oft emotional (Redd 1991, 255). Sie reproduziert unbewußt auch Oberflächenrepräsentationen des Recherchetexts (Wrobel 1995, 135) oder aber verändert den Sinn beim re-konstruierenden Erinnern (Garnham 1994, 1133f.).

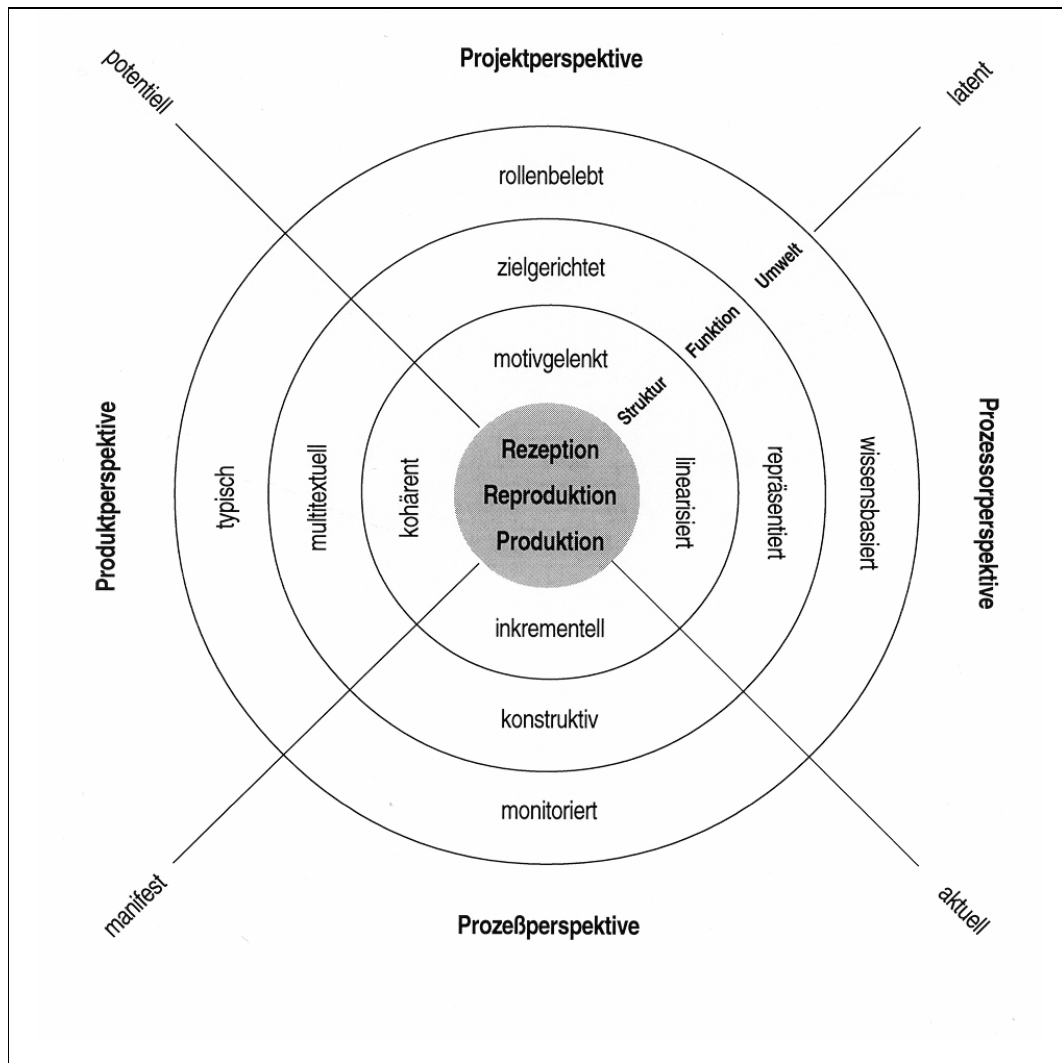


Abb. 1: Systematik der Merkmale funktionaler Textproduktion.

In drei Bezugsrahmen und aus vier Perspektiven wird zugegriffen auf journalistischen Texten auf den Ebenen Produktion, Rezeption und Reproduktion.

#### 4 Der Beschreibungszusammenhang: Operationalisierbare Strategien ableiten

Der vierte Teil operationalisiert das systematisierte Wissen zum journalistischen Texten in vier Makrostrategien funktionalen Textens: kooperatives (4.1), ökonomisches (4.2), progressives (4.3) und geschichtetes Texten (4.4). Jede dieser Makrostrategien bündelt drei Strategien, eine zu jedem Bezugsrahmen. Jede dieser Strategien umfaßt drei Strategeme, eines zu jeder journalistischen Ebene. So ergeben sich 36 homogen unterschiedene Kategorien als theoretisch abgestütztes und praxisrelevantes System zum Beschreiben, Erklären und Optimieren von jour-

nalistischen Textproduktionsprozessen (Abb. 2). Ein Strategem zu jeder Strategie wird hier exemplarisch vorgestellt und illustriert.

n	Prozedurale Perspektiven	xn	Systemische Bezugsrahmen	xxn	Journalistische Ebenen
1	Projekt	x1	Umwelt	xx1	Produktion
2	Prozessor	x2	Funktion	xx2	Rezeption
3	Prozeß	x3	Struktur	xx3	Reproduktion
4	Produkt				
	<b>Makrostrategien</b>		<b>Strategien</b>		<b>Strategeme</b>
1	Kooperativtexten	11	Rollen zuordnen	{111}	Sich die eigene Rolle als Autorin klarmachen
				{112}	Sich das Publikum vorstellen
				{113}	Das Rollenspiel abstimmen
12	Ziele klären	{121}	Das eigene Ziel stecken		
		{122}	Ein gemeinsames Ziel finden		
		{123}	Dem Rollenspiel eine Leitidee unterlegen		
13	Emotionen richten	{131}	Die eigene Motivation planen		
		{132}	Motivierende Emotionen auslösen		
		{133}	Motive dramaturgisch einbinden		
2	Ökonomischtexten	21	Vorwissen einbinden	{211}	Das eigene Wissen abstecken
				{212}	Den Wissensvorsprung einschätzen
				{213}	Das Wissen Dritter vermitteln
22	Textwelt modellieren	{221}	Die genuine Perspektive wählen		
		{222}	Zu plastischer Vorstellung anregen		
		{223}	Die Textwelt überschaubar halten		

	23 Text portionieren	{231} Die Denkeinheiten selbst überblicken {232} Die Schritte nachgebar verbinden {233} Die Quellenaussagen übersetzen
3 Progressivtexten	31 Fragen vorwegnehmen	{311} Sich von der Leitfrage vorwärtsziehen lassen {312} Laufend gestellte Fragen beantworten {313} Die Antworttexte bereitstellen
	32 Aufbau anleiten	{321} Neuem Raum geben {322} Wichtiges Neues verdeutlichen {323} Bei den recherchierten Fakten bleiben
	33 Weg weisen	{331} Die Richtung kennen {332} Ankündigen, was zu erwarten ist {333} Zueinanderstellen, was zusammengehört
4 Geschichtettexten	41 Routinen umspielen	{411} Ein Repertoire von Produktionsroutinen einsetzen {412} Rezeptionsroutinen nutzen {413} Routinen Dritter aufbrechen
	42 Teiltexthe ver-schränken	{421} Sich lösen von der Textvorlage {422} Den Text in Diskursen verankern {423} Übernommene Rede von eigener trennen
	43 Ebenen durchziehen	{431} Den Ton halten {432} Das Interpretationsmuster beibehalten {433} Ein Textrelief gestalten

Abb. 2: Das Kategoriensystem zur Codierung journalistischer Textproduktionsstrategien. Im Kategorienkürzel {xxx} steht die erste Ziffer für die prozedurale Perspektive, die zweite für den Bezugsrahmen, die dritte für die journalistische Verarbeitungsebene.

#### 4.1 Projektgerichtete Strategien: Kooperativ texten

Aus der Projektperspektive betrachtet, ist Texten ein Vorhaben mehrerer Menschen, die ihre Energie dafür einsetzen, mit Text etwas für sie Sinnvolles zu erreichen. Aus dieser Perspektive bedeutet funktionales journalistisches Texten *kooperativ texten*: die Rollen besetzen (4.1.1); die Ziele aufeinander abstimmen (4.1.2); sich und die Partner optimal fordern, motivieren (4.1.3).

##### 4.1.1 Rollen zuordnen

Texten ist rollenbelebt, ein Spiel mit verteilten Rollen: Autorinnen texten für Leser, indem sie aus Quellen schöpfen und in ihren eigenen, neuen Texten Betroffene oder Fachleute auftreten lassen. Funktionales Texten bedeutet deshalb *Rollen zuordnen*: sich die eigene Rolle als Autorin klarmachen, Strategem {111}; das Publikum einschätzen {112}; die Drittrollen im Rollenspiel aufeinander abstimmen {113}.

Strategem {113}: Die Drittrollen abstimmen heißt, verlässliche Quellen erschließen, tragende Schauplätze gestalten, die entscheidenden Rollen den typischen Figuren vergeben, das Rollenspiel offenlegen. Berichten meine Informanten unbefangen, richtig, vollständig? Zeigt sich das Thema am gewählten Ort plastisch? Kommen die wichtigen Parteien zu Wort – pro und kontra, Beteiligte und Betroffene, Fachleute und Laien? Ist erkennbar, wer wofür steht? (Zur Funktion der Rollentransparenz in journalistischer Kommunikation vgl. Bucher 1986, 119ff.)

- (8) Die Rollenvergabe zieht sich durch den ganzen Textprozeß von pj: „Anschließend wurd’s dann schon ’n bißchen schwieriger, da schreib’ ich dann als erstes «so wirbt der Verlag für das Buch der», und da muss ich jetzt überlegen, wie ich diese Autoren bezeichnen möchte, ich hab’ mich dann dafür entschieden, die amerikanischen Autoren reinzutun, es hat mich eben erst gestört, daß da der Verlag und die amerikanischen Autoren kommen sollten“ (Revisionen 2-5). „[...] und hab’ beschlossen, den Haufe-Verlag oben rauszunehmen, weil der absolut irrelevant ist. Deswegen hab’ ich geschrieben, «so die Werbung für ein Buch»“ (9-10). „Jetzt hab’ ich im Lead die beiden wichtigen Worte, na, Microsoft und Bill Gates, die Leute, um die es geht“ (25). „Dann fand ich es eben noch wichtig, die Kritiker reinzubringen, damit der Mac gut dasteht. «Kritiker werfen Microsoft vor, [...]»“ (239). „Jetzt hab’ ich da von Bill Gates ’n Zitat, und dann hab’ ich noch den Kolumnisten Schrage“ (348). „Mach’ aus den «Autoren» «Professoren», da bekommen die Leute ’n bißchen mehr Gewicht“ (391).

##### 4.1.2 Ziele klären

Texten ist zielgerichtet: Man produziert und rezipiert Text, um etwas zu erreichen, um Wissen, Gefühl oder Verhalten zu beeinflussen. Funktionales Texten bedeutet deshalb *Ziele klären*: wissen, was man selbst mit dem Text erreichen will {121}; wissen, was der Leser will, und ein gemeinsames Ziel finden {122}; dem Rollenspiel eine Leitidee unterlegen {123}.

Strategem {123}: Eine Leitidee unterlegen heißt, *ein* Textthema destillieren, *eine* dramaturgische Gesamtvorstellung entwickeln, *eine* Stoßrichtung finden für die Redaktions- und Recherchegespräche. Was soll mein Text? Wie verkaufe ich ihn an der Redaktionskonferenz in zwei, drei Sätzen? Was will ich von den Quellen wissen, und wie und wo baue ich es ein? Was von dem, was man mir erzählt hat, gehört zur Sache, was nicht? (Zum Konzept der Gesamtvorstellung vgl.

Klein/von Stutterheim 1991, zum empirisch beobachteten Mangel an Gesamtvorstellungen in journalistischen Textproduktionsprozessen vgl. Ruß-Mohl 1994, 163 und Wolf/Thomason 1986, 46f. Wege zu journalistischen Leitideen zeigt Rich 1994, 144.)

- (9) Am Ende des Textprozesses weiß pj, was sie will. „Jetzt hat’s ’n Aufbau: Hohe Absatzzahlen gibt Geld, mit dem Geld beschließen sie neue Produktgenerationen – und dann kommen die Standards, also ’s hat noch ’n Bruch drin“ (Revision 354). Zur Leitidee findet sie erst in großflächigen Revisionen unterwegs (s. u., Teil 5).

#### 4.1.3 Emotionen richten

Texten ist motivgelenkt: Motive und Emotionen hemmen das Schreiben und das Lesen oder stoßen den Prozeß an, halten ihn am Laufen und lenken ihn ins Ziel. Funktionales Texten bedeutet deshalb *Emotionen richten*: die eigene Schreibmotivation planen {131}; das Publikum optimal fordern statt über- oder unterfordern {132}; die Motive dramaturgisch einbinden {133}.

Strategem {133}: Die Motive dramaturgisch einbinden heißt, die Gefühlsäußerungen der handelnden Personen und die Anmutung der Requisiten und Szenen umsetzen in zielführende Motive: Welche Emotionen können die Menschen und Dinge auslösen, die auf der Textbühne handeln und herumstehen? Lenken sie ab oder bündeln sie die Aufmerksamkeit fürs Wesentliche? Sind die Motive der Handelnden richtig und nachfühlbar dargestellt? (Zur Emotionsdramaturgie im journalistischen Text vgl. Schürer-Necker 1991, 63 oder Saxer/Märki-Koepp 1992, 168ff.)

- (10) Als pj im Quellentext auf ein „knackiges Zitat“ stößt, will sie es sofort einbauen: „Jetzt bin ich in diesem Absatzvolumen-Artikel und muß den ’n bißchen umstellen, damit’s da nicht zu viele Zitate hat, bzw. ich möcht’ ’n knackiges Bill-Gates-Zitat am Anfang haben: «Nur bei einem hohen Absatzvolumen [...]»“ (Revisionen 312-317). Der Revisionsprozeß wird sehr aufwendig:

< (Zwischentitel) <sup>310</sup>[Eigene Standards setzen]<sup>310</sup> |<sup>311</sup><sup>340</sup>{Große Mengen verkaufen}<sup>340</sup> |<sup>341</sup>.<sup>307</sup>[«Wenn es Standards gibt, kann man grundsätzlich mehr verkaufen», sagte Bill Gates schon im Jahre 1981 an einer Konferenz. Microsoft wendet diese Taktik konsequent an. ]<sup>307</sup> |<sup>308</sup><sup>312</sup>[Zunächst versucht man, das ]<sup>312</sup> |<sup>313</sup><sup>313</sup>{«Nur bei einem hohen }<sup>313</sup> |<sup>314</sup> Absatzvolumen <sup>314</sup>{ist man <sup>315</sup> [in d |<sup>315</sup>] <sup>315</sup> überhaupt in der Lage, vernünftige Software zu einem niedrigen Preis anzubieten <sup>316</sup> [..|<sup>316</sup>]<sup>316</sup>», erklärte Bill Gates <sup>363</sup>{<sup>396</sup>[ ]<sup>396</sup> |<sup>397</sup>schon}<sup>363</sup> |<sup>364</sup><sup>397</sup>{ }<sup>397</sup> |<sup>398</sup>1981 an einer Konferenz. }<sup>314</sup> |<sup>317</sup><sup>317</sup>[zu erhöhen. ]<sup>317</sup> |<sup>318</sup>Microsoft <sup>318</sup>{arbeitet konsequent auf dieses Ziel hin<sup>328</sup>[ und]<sup>328</sup> |<sup>329</sup><sup>329</sup>{, indem es}<sup>329</sup> |<sup>330</sup><sup>330</sup>[ ]<sup>330</sup> |<sup>331</sup>}<sup>318</sup> |<sup>319</sup><sup>331</sup>[bietet]<sup>331</sup> |<sup>332</sup> den Händlern enorme Preisnachlässe<sup>326</sup>[ an in der Annahme,]<sup>326</sup> |<sup>327</sup><sup>332</sup>{ anbietet}<sup>332</sup> |<sup>333</sup><sup>327</sup>{.}<sup>327</sup> |<sup>328</sup> <sup>333</sup>{Man nimmt an, }<sup>333</sup> |<sup>334</sup>daß es<sup>398</sup>[ sich]<sup>398</sup> |<sup>399</sup> durchaus lohnt, sich mit niedrigeren Stückpreisen zufriedenzugeben, wenn dies gleichzeitig zu einem exponentiellen Wachstum des Marktes führt<sup>319</sup>[, erklären Cusumano und Selby.]<sup>319</sup> >

#### 4.2 Prozessorgerichtete Strategien: Ökonomisch texten

Aus der Prozessorperspektive betrachtet, entsteht beim Texten ein „Text im Kopf“, die geistige Vorwegnahme und die Repräsentation des „Texts auf dem Papier“. Sie ist gebunden an Können und Grenzen des menschlichen Prozessors. Aus dieser Perspektive bedeutet funktionales Texten *für den menschlichen Pro-*

*zessor texten*: Das Vorwissen einbinden (4.2.1), lebensnahe Textwelten modellieren (4.2.2), den Text portionieren (4.2.3).

#### 4.2.1 Vorwissen einbinden

Text entsteht wissensbasiert: Autorin und Leser verbinden die Textzeichen mit ihrem Welt-, Situations- und Textwissen. Verständigung gelingt, wenn die Zeichen bei beiden Partnern ähnliches Wissen aktivieren. Funktionales Texten bedeutet deshalb *Vorwissen einbinden*: das eigene Wissen ausschöpfen {211}; den Wissensvorsprung einschätzen {212}; das Wissen Dritter vermitteln {213}.

Strategem {213}: Das Wissen Dritter vermitteln heißt, das Wissen zur Sache ordnen, ordnen und darstellen oder übersetzen, daß das Publikum das Wichtige auch im Sinn der Quellen richtig verstehen kann. Habe ich nach der Recherche das Wesentliche stimmig beisammen und weiß noch, woher die einzelnen Informationen stammen? Läßt sich das Neue darstellen als neue Verbindung bekannter Dinge? Blende ich beim Vereinfachen sachlich Zweitrangiges aus – oder verschweige ich dramaturgisch Unbequemes? (Zum Problem des Vereinfachens vgl. Biere 1989, 9 und 207.)

- (11) Hier präsentiert sich nackt der Unterschied zwischen wissenschaftlicher Recherche, wie sie sein sollte, und journalistischer Recherche, wie sie ist. Informationen, welche pj im Zeitdruck während der Textproduktion nicht findet, läßt sie weg oder verwischt sie.

Etwa wird «Microsoft» ersetzt durch «Windows», weil die Journalistin das grammatische Geschlecht des ersten Worts nicht kennt. „[...] «weil sich sein», da weiß ich nicht, ob Microsoft weiblich oder männlich ist. «[...] hat Windows [...] mehr Erfolg», weil von dem sprech' ich ja vorher auch, nicht von Microsoft“ (Revision 401).

Oder eine statistische Angabe bezieht sich auf 1995, weil sich die aktuellen Werte nicht haben auftreiben lassen: „[...] und deswegen hab' ich dann beschlossen, diesen Satz einfach auf 1995 zu beziehen, also in der Vergangenheit zu schreiben. [...] ich hatte keine Zeit und keine Lust, das jetzt noch genau rauszusuchen. Deswegen der Kniff mit 95“ (50).

Argumente, die sich ad hoc nicht stützen lassen, fallen weg: „Wollt' ich schreiben, «besseres Echo hat es auf dem Markt», und wollte da Begründungen für suchen, und hab' die nicht gefunden, und dann hab' ich's wieder weggenommen“ (263).

#### 4.2.2 Textwelt modellieren

Text entsteht repräsentiert: Man stellt sich im Kopf die Welt plastisch vor, die im Text auf Papier in Zeichenfolgen beschrieben ist. Funktionales Texten bedeutet deshalb *die Textwelt modellieren*: die genuine Perspektive wählen {221}; mit Distanz- und Perspektivenwechseln zu plastischer Vorstellung anregen {222}; die Textwelt überschaubar halten {223}.

Strategem {222}: Zu plastischer Vorstellung anregen heißt, sich dem Gegenstand neugierig nähern, ihn sinnlich agil erfassen und im Text anregen zur Rekonstruktion: Erfasse ich die Orte, Menschen und Taten so lebensnah, daß man sie sich lebhaft vorstellen kann? Wähle ich unterwegs stets die erhellendste Optik? Klingen die Räume, riecht man das Gewitter? Schwingen die Silben; fließen, skandieren, schlendern, eilen, bremsen, beschleunigen, hauchen, skizzieren, weißeln sie? (Zur Bedeutung konvergierender mentaler Modelle in der Verständigung vgl. van Dijk 1988, 82; zur Kamera-Metapher als Anleitung fürs Modellieren mit Text vgl. Kruse 1995, 197.)



- (12) Viel Sorgfalt verwendet pj darauf, das dramaturgisch Wesentliche plastisch darzustellen. Kommt sie großflächig nicht mehr voran, liest sie den bereits produzierten Text durch und arbeitet an einzelnen Ausdrücken, Bildern:

„Dann hab’ ich die «Erfolgsgeheimnisse» doch wieder hochgenommen, weil’s eigentlich das schönere Wort ist als Strategien“ (Revision 11). „«Einer unter Millionen» das soll schon mal die Größe dieser ganzen Geschichte andeuten. Microsoft, Bill Gates, Millionen Kunden, mit diesen Superlativen geht’s dann hinterher weiter“ (46). „Jetzt hab’ ich dem Bill Gates noch ein Alter gegeben“ (82). „Dann fand ich das Negative zu schlecht und bin von «kein» auf «ein» gekommen, «ein aufwendiges Rezept», statt die Verneinung“ (189-190). „Da hab’ ich ein Beispiel bringen wollen, weil die Beispiele [im Buch] sind gut“ (200). „Und dann wollt’ ich wissen, wie soll ich jetzt dieses Konzept nennen, das was die machen, und dann hab’ ich’s «das Konzept der kleinen Schritte» genannt“ (246).

#### 4.3.3 Text portionieren

Text wird linearisiert vermittelt: Beim Schreiben übersetzt man Bedeutungsnetze in Zeichenketten, beim Lesen die Ketten wieder in Netze. Dies geschieht portionsweise im engen Arbeitsspeicher. Funktionales Texten bedeutet deshalb *Text portionieren*: die Denkeinheiten selbst überschauen {231}; die Schritte nachgehbar verbinden {232}; die Quellenaussagen übersetzen {233}.

Strategem {233}: Die Quellenaussagen übersetzen heißt, Sprache aus andern Kommunikationszusammenhängen so aufbereiten, daß das *Medienpublikum* sie verstehen kann: Muß ich Non- und Paraverbales wie Gestik, Mimik und Stimmklang in Worte fassen? Deiktische Verweise wie „wir/hier/heute“ im neuen Kontext festmachen? Mitgemeintes, aber Unausgesprochenes aussprechen? Umständliche Formulierungen straffen? (Zum Portionieren eigener und übernommener Rede vgl. Häusermann 1993, 59ff.)

- (13) Hier faßt pj in eigene Rede, was sie eben noch als Zitat in den Text übernommen hat: „Und jetzt nehm’ ich das Zitat von den andern raus und schreib’ das in Direktsprache. Jetzt ist das natürlich ein Satz, wie er von mir nie kommen würde, deshalb muß ich jetzt diesen Satz ändern. Und jetzt mach’ ich den Monstersatz kaputt, er ist einfach nicht von mir“ (Revisionen 318-332). – Im Prozeß:

< Microsoft <sup>318</sup>{arbeitet konsequent auf dieses Ziel hin<sup>328</sup>[ und]<sup>328</sup> |<sup>329</sup><sup>329</sup>{, indem es<sup>329</sup> |<sup>330</sup><sup>330</sup>[ ]<sup>330</sup> |<sup>331</sup>}<sup>318</sup> |<sup>319</sup><sup>331</sup>[bietet]<sup>331</sup> |<sup>332</sup> den Händlern enorme Preisnachlässe<sup>326</sup>[ an in der Annahme,]<sup>326</sup> |<sup>327</sup><sup>332</sup>{ anbietet}<sup>332</sup> |<sup>333</sup><sup>327</sup>{.}<sup>327</sup> |<sup>328</sup> <sup>333</sup>{Man nimmt an, }<sup>333</sup> |<sup>334</sup>daß es<sup>398</sup>[ sich]<sup>398</sup> |<sup>399</sup> durchaus lohnt, sich mit niedrigeren Stückpreisen zufriedenzugeben, wenn dies gleichzeitig zu einem exponentiellen Wachstum des Marktes führt<sup>319</sup> >

#### 4.3 Prozeßgerichtete Strategien: Progressiv texten

Aus der Prozeßperspektive betrachtet, verläuft Texten als Annähern an einen erwarteten Erfolg. Aus dieser Perspektive bedeutet funktionales Texten *progressiv texten*: sich von eigenen Fragen vorwärtsziehen lassen und laufend gestellte Fragen des mitgedachten Lesers beantworten (4.3.1); die Konstruktion und Rekonstruktion der neuen Textwelten anleiten (4.3.2); den Weg durch den Text kennen und weisen (4.3.3).

### 4.3.1 Fragen vorwegnehmen

Texten verläuft monitorgesteuert: Unterwegs vergleicht man laufend Soll und Ist und richtet den Kurs neu aufs Ziel aus, wobei man die Feedbacks seiner späteren Leser vorwegnehmen muß. Funktionales Texten bedeutet deshalb Fragen vorwegnehmen: sich von der Leitfrage vorwärtsziehen lassen {311}; laufend gestellte Fragen beantworten {312}; die Antworttexte bereitstellen {313}.

Strategem {312}: Laufend gestellte Fragen beantworten heißt, von Anfang an Fragen des mitgedachten Lesers aufgreifen, beantworten und mit der Antwort die Anschlußfrage aufwerfen. Womit wecke ich im Titel Appetit auf den Text? Entsteht auch formale Erwartung, etwa auf witzigen Stil? Löst mein Text die Versprechen ein, hält er den Stil, liefert er die Fakten? Oder beantwortet er ungestellte Fragen und bleibt Antworten schuldig? Wird man beim Lesen ungeduldig und steigt aus? (Zum Konzept der antizipierten Frage eines mitgedachten Lesers vgl. Biere 1989, 247 oder Fang 1991, 3; zum Konzept des Texts als einer komplexen Antwort auf eine Leitfrage vgl. von Stutterheim 1992, 160ff. oder Schnotz 1994, 223 und 1996 und, praktisch ausgerichtet, Rich 1994, 145ff. Zum Titel als Träger der Leitfrage vgl. Fehr-Buchter 1994, 268f. Zum Einbezug der Leser-erwartung in die Textplanung und -produktion vgl. Flower/Ackerman 1994, 122f. Zum Rhythmus im Spiel von Frage und Antwort vgl. Kruse 1995, 201.)

- (14) Im Text ist die Rede von Windows, von Bill Gates und von den Millionen von Kunden; pj fährt dann weiter mit Microsoft und stellt sogleich fest, daß die thematische Progression ein Rhema überspringt. In ihren Worten:

„Nun hab’ ich festgestellt, daß da ein Bruch ist. «Einer unter Millionen», da sind die Leute noch bei sich. Vorher war der Bill Gates, also die Leute sehen sich jetzt als Kunden von Bill Gates, und plötzlich kommt wieder das «Microsoft», das ist ein Bruch, da kommt man nicht nach. Deswegen hab’ ich überlegt, was soll ich machen mit diesem Bruch“ (Revisionen 48-67). Im Revisionsprozeß schließt sie die Lücke:

< Kennen Sie das Logo von «Microsoft Windows»? Dann sind<sup>50</sup>[ auch]<sup>50</sup> |<sup>51</sup> Sie Kunde von Bill Gates. Einer unter Millionen<sup>47</sup>[ anderen]<sup>47</sup> |<sup>48</sup><sup>46</sup>[ |<sup>46</sup>]<sup>46</sup>.<sup>48</sup> { <sup>82</sup>{Der 41<sup>83</sup>{-jäh |<sup>83</sup>83,84[h |<sup>84</sup>84-jährige }<sup>82,51</sup>{Bill Gates<sup>52</sup>[ist Chairman und Chief Executive Officer |<sup>52</sup>52, 53[war]<sup>53</sup> |<sup>54</sup>110[<sup>54</sup>{galt mit einem Nettovermögen von 13 Milliarden Dollar im Jahr}<sup>54</sup> |<sup>55</sup>1995<sup>55</sup>{ als}<sup>55</sup> der reichste |<sup>53</sup>Mann der Welt und ]<sup>110</sup> |<sup>111</sup>ist Chef<sup>62</sup>[ ]<sup>62</sup> |<sup>63</sup>51 |<sup>56</sup>63[<sup>56</sup>Microsoft]<sup>56</sup> |<sup>57</sup>49[<sup>49</sup>ist]<sup>63</sup> |<sup>64</sup>64[ ]<sup>64</sup> |<sup>65</sup>65{ }<sup>65</sup> |<sup>66</sup>66<sup>57</sup>[das]<sup>57</sup> |<sup>58</sup>58{des}<sup>58</sup> |<sup>59</sup>weltweit größte<sup>59</sup>{n}<sup>59</sup> |<sup>60</sup>60 und finanzkräftigste<sup>60</sup>{n}<sup>60</sup> |<sup>61</sup>61<sup>115</sup>[PC- ]<sup>115</sup> |<sup>116</sup>116 Softwarehaus<sup>61</sup>{es}<sup>61</sup> |<sup>62</sup>66[. ]<sup>66</sup> |<sup>67</sup>67<sup>48</sup> |<sup>50</sup>67[ |<sup>47</sup>67,69[.]<sup>69</sup> |<sup>70</sup>70 {mit dem Namen }<sup>70</sup> |<sup>71</sup>71 Microsoft<sup>68</sup>[ eben]<sup>68</sup> |<sup>69</sup> >

### 4.3.2 Aufbau anleiten

Texten verläuft konstruktiv: Die Autorin läßt vieles, was sie meint, zwischen den Zeilen stehen. Und der Leser versteht zugleich mehr *und* weniger, als dasteht, wenn er sich vom materialen Text dazu anleiten läßt, einen mentalen Text aufzubauen. Funktionales Texten bedeutet deshalb *zum Aufbau anleiten*: Neuem selbst Raum geben {321}; wichtiges Neues verdeutlichen {322}; bei den recherchierten Fakten bleiben {323}.

Strategem {321}: Neuem Raum geben heißt, auf Distanz gehen zur recherchierten Einzelheit, Assoziationen zulassen und alte Vorstellungen aufgeben für neue: Habe ich kreative Momente eingeplant – die Pause, die Nacht, um nach Recherchen und ersten Aufbausketzen die Einzeleindrücke im Hirn sich neu gruppieren und beeinflussen zu lassen? Nutze ich ver-rückte Einfälle,

Blickwinkel und Einsichten, um mein Modell der Welt um- und weiterzubauen? (Zum praktischen Nutzen der Pause und der Distanz in der Planung vgl. Flower/Ackerman 1994, 114.)

- (15) Diesen Raum, diese Zeit gibt sich pj nicht. Auf der Suche nach Zwischentiteln schmökert sie im Buch: „Jetzt schreib’ ich diese Zwischentitel, immer mit dem Verb am Schluß. Die Pausen entstehen da, weil ich immer wieder im Buch nachschauen muß, was dort steht“ (Revisionen 180-186). Dann stockt der Schreibprozeß; sie sucht nach einem letzten Zwischentitel, demjenigen fürs Fazit:

<22.5> [Kein] <41.8> Ein [teu] aufwendiges Rezept<sup>6</sup>

„Dann fand ich das Negative zu schlecht und bin von «kein» auf «ein» gekommen, «ein aufwendiges Rezept», statt die Verneinung“ (189-190). – Zufrieden ist sie nicht. Nach der Textproduktion, erst während des retrospektiven Protokolls, fällt ihr die Lösung zu: „«Kein Patentrezept», könnt’ ich da schreiben, das Wort hat mir vorhin gefehlt.“

### 4.3.3 Weg weisen

Texten verläuft inkrementell, zuwachsend auf allen Ebenen zugleich: Man plant noch, während man schon schreibt, und man versteht schon, während man noch liest. Funktionales Texten bedeutet deshalb *den Weg weisen*: selbst wissen, wohin man gelangen will, die Richtung kennen {331}; ankündigen, was zu erwarten ist {332}; zueinanderstellen, was zusammengehört {333}.

Strategem {332}: Ankündigen, was zu erwarten ist, heißt, dem Leser *seinen* Weg durch den Text weisen, ihm mitteilen, wo im Text er eben steht und wie es sinnvoll weitergeht: Kündige ich Thema und Themenwechsel, Stil, Beispiele oder Exkurse an, oder stolpert man hinein? Passen die Titel zum Text und bewegen sie einen zum Weiterlesen oder zum Wieder-Einsteigen? Skizzieren die Zwischentitel die Geschichte – oder machen sie diese überflüssig? (Zur Leserführung vgl. Feilke/Augst 1989, 314ff.; Hoffmann 1992, 63f. und, Journalismus-spezifisch, Voirol 1995, 29f. Zur Emotionalität leseleitender Elemente in Zeitungstexten vgl. Saxer/Märki-Koepp 1992, 135 und Fehr-Buchter 1994, 270.)

- (16) Nachdem pj das Lead fertiggeschrieben und in Kleinarbeit revidiert hat (s. o., Teil 2.1), denkt sie noch daran, dem Leser den Transfer zu seiner eigenen Welt zu versprechen, und dies in einem Ton, der ihr Fazit bereits anklingen läßt:

„Jetzt ergänz’ ich unten aber noch. Bill Gates’ Erfolg, das Buch, und das geht ja drum, gönnen Sie sich eine schlaflose Nacht, da geht es darum, was es bewirken soll bei den andern, deswegen kommt noch «und dessen mögliche Wirkung für künftige Milliardäre» dazu, damit der Leser sieht, was geht’s mich überhaupt an“ (Revisionen 27-30).

Im Fazit wird sie schreiben, Microsoft stecke jährlich Hunderte von Millionen Dollar in Forschung und Entwicklung, was sich kaum ein anderes Unternehmen leisten könne, deshalb seien „den Übertragungsmöglichkeiten des Buches Grenzen gesetzt“.

## 4.4 Produktgerichtete Strategien: Geschichtet texten

Aus der Produktperspektive betrachtet, ist ein Text eine Textura, ein mehrschichtiges Gewebe, gewoben oft nach einem fixen Muster, gewirkt auch aus rezykliertem Material, zusammengehalten von durchlaufenden Fasern. Aus dieser Perspektive bedeutet funktionales Texten *geschichtet texten*: Textmuster routiniert nutzen und

<sup>6</sup> Pausen in Sekunden, dargestellt als <xx.x>.

umspielen (4.4.1); die Teiltexthe untereinander verschränken (4.4.2); die wichtigen Ebenen durchziehen (4.4.3).

#### 4.4.1 Routinen umspielen

Text erscheint typisch, er ist in Teilen oder als Ganzes ein weiteres Exemplar eines Musters, Spur einer Produktionsroutine und Auslöser von Rezeptionsroutinen. Diese Routinen können entlasten, aber auch einschläfern. Funktionales Texten bedeutet deshalb *Routinen umspielen*: ein Repertoire von Produktionsroutinen einsetzen {411}; Rezeptionsroutinen nutzen {412}; fremde Automatismen aufbrechen {413}.

Strategem {413}: Automatismen aufbrechen heißt, Muster variieren, die sonst selbst zum Zeichen, zur Aussage würden und den Inhalt verdeckten: Wieso sagt man das immer so? Ist das Muster typisch für mich, die Textsorte, das Medium? Mißverstehst man die übliche Form als Träger üblicher Inhalte? Weiß man etwa nach dem Lesen nur noch, daß eine Fachperson etwas sagte oder eine Nachricht dastand, oder erinnert man sich an die Aussage der Fachperson und den Sinn der Nachricht? (Zum Beharrungsvermögen journalistischer Routinen vgl. Bell 1991, 58f. für die Produktionsseite und Lutz/Wodak 1987, 25 für die Rezeptionsseite.)

- (17) Automatismen aufbrechen heißt, auf einer Mikroebene, auch variieren im Wortschatz. Hier überprüft pj das Lead auf Doubletten hin – eine ihrer Lieblingsstrategien beim Nachlesen im Warten auf Einfälle:

„Dann hab’ ich festgestellt, daß ich zuviel das Wort «Buch» drin hatte, deswegen hab’ ich oben «das Werk» hingeschrieben“ (Revisionen 19-23). „Verrät mehr über Bill Gates’ Erfolg – mh und dann hab’ ich festgestellt, steht oben schon, Erfolgsgeheimnis, deswegen geht das wieder weg“ (24-25). „Dann hab’ ich den Erfolg wieder hingeschrieben und überlegt, ob ich den oben rausnehmen kann“ (26). „Jetzt hab’ ich festgestellt, daß zweimal «verrät» hintereinander steht, deswegen hab’ ich da «enthüllen sollen» hingeschrieben“ (31-32).

#### 4.4.2 Teiltexthe verschränken

Text erscheint polytextuell: Er ist nach außen verbunden mit andern Texten und nach innen gebildet aus zitierten, paraphrasierten oder neuen Teiltexthen. Deren Herkunft und Sinn muß man kennen, will man einen Text verstehen. Funktionales Texten bedeutet deshalb *Teiltexthe verschränken*: sich lösen von der Textvorlage {421}; den Text in den Diskursen des Lesers verankern {422}; übernommene Rede von eigener trennen {423}.

Strategem {423}: Übernommene Rede von eigener trennen heißt, Aussagen der Quellen klar markieren und zuordnen: Sind (in)direkte Rede, Redebericht und Zitat sprachlich erkennbar? Brauche ich Sprechverben, die mehr bedeuten, als ich wissen kann, etwa „sie glaubt“ statt „sie sagt“? Klingen die Stimmen in direkter Rede? Ist dem Testleser immer klar, wer gerade spricht – ob der Text eben recherchierte Fakten vermittelt oder meine Meinung oder eine Aussage Dritter? (Zur Abgrenzung von eigener und übernommener Rede im Medientext vgl. Bell 1991, 206ff., zur Funktionsvielfalt übernommener Rede vgl. Burger 1990, 51ff.)

- (18) Die Journalistin merkt im Schwung ihres Fazits gerade noch, daß sie eben die eigene Illokution auf übernommene Rede hat übertragen wollen, und korrigiert:

„«Ziehn die Autoren den Schluß», wollt' ich erst sagen, aber es ist eben nicht am Schluß, ich hab' es nur an den Schluß genommen“ (Revisionen 167-168). In der Retrospektion erkennt sie dann klar den Sprechplatzwechsel: „So, und das ist jetzt, wo ich die Überleitung zu mir bringe, «Ergänzen ließe sich, daß nur wenige [...]»“. – Auffällig ist, wie die Textproduktion mit diesem Wechsel zur eigenen Rede plötzlich zu fließen beginnt:

< 168[ziehen]168 |169169{stellen}169 193{die Autoren }193 |194Cus167[o  
|167]167umano und Selby |168 fest. – Ergänzen ließe sich, daß auch nur wenige Unternehmen die finanziellen Möglichkeiten haben, solche Grundsätze zu verwirklichen. Jahr für Jahr steckt Microsoft 173{beispielsweise }173Hunderte Millionen von Dollar in Forschung und Entwicklung und Produktverbesserung; kaum ein Konkurrent kann sich das leisten. So sind denn auch den Übertragungsmöglichkeiten des Buches auf andere Unternehmen Grenzen gesetzt. >

#### 4.4.3 Ebenen durchziehen

Text erscheint kohärent, in sich zusammenhängend: Wiederholungen und Bezüge auf allen Textebenen, in und zwischen den Zeilen, halten die Textura zusammen wie Fasern und Fäden ein Gewebe. Funktionales Texten bedeutet deshalb *Ebenen durchziehen*: den Ton, den Stil halten {431}; die Interpretationsmuster beibehalten {432}; ein Textrelief gestalten {433}.

Strategem {433}: Ein Textrelief gestalten heißt, die Schichten einer Ge-Schichte durchziehen: Thema, recherchiertes Wissen, Handlung von Akteuren und Betroffenen, Fachurteile, Moderation – ziehen sich die wichtigen Schichten durch die ganze Geschichte? Tragen die Kernkonzepte und Schlüsselbegriffe, die Figuren, Motive und Schauplätze einen Text lang? Oder heißt und funktioniert alles immer wieder anders, als wär's ein anderer Text? (Zum textkonstituierenden Prinzip der Rekurrenzen auf allen Ebenen vgl. Hoffmann 1992, 63f.)

- (19) Zum Schluß will pj den flapsigen Spruch ihres Einstiegs (s. o., Teile 2.1 und 4.3.3) wieder aufnehmen und weiterdrehen:

„Bin wieder hochgegangen, um zu gucken, was sie oben sagen, es sollte rückrunden zum Anfang“ (Revision 170). „, «In einer schlaflosen Nacht allein kann der Leser seiner Konkurrenz», dann überleg' ich mir, ja was kann er denn nicht, «wohl kaum Alpträume bereiten», ist die erste Variante; dann schau' ich oben, oben heißt's «viele schlaflose Nächte», geh' wieder runter; paßt nicht so gut zu den Alpträumen; «wohl kaum den Schlaf rauben», das scheint mir dann auch nicht ganz optimal; «wohl kaum das Fürchten lehren», ich find' das auch nicht optimal, aber ich nehm's dann hinterher im Titel wieder auf“ (174-176).

Die Journalistin bleibt also bei einer Lösung, die sie selbst als „nicht optimal“ beurteilt – und formuliert daraus den Titel. „Und jetzt muß ich noch 'n Titel setzen: «Wie Sie Ihre Konkurrenten das Fürchten lehren», das nimmt wieder den Schlußsatz auf“ (409).

## 5 Der Beobachtungszusammenhang: Ökologisch valide Daten erheben

Der fünfte Teil formuliert Kriterien für die Wahl situativ praktikabler Datenerhebungsmethoden (5.1) und umreißt das Inventar zur Erhebung von aktionalen (5.2) und verbalen (5.3) Daten.

- (20) Die Journalistin pj schreibt ihren Text am Arbeitsplatz, mit dem gewohnten Computer, zur Arbeitszeit, ohne Versuchsleiter im Rücken. Das Keytracking-Programm (s. u., Teil 5.2.3) hat sie selbst eingeschaltet, wie oft, wenn sie schreibt. Weil sie nach dem Schreiben sicher ist, daß sie diesen einen Prozeß mit dem Coach besprechen will, wendet sie, noch am Arbeitsplatz, etwa eineinhalb Stunden auf, um sich die Textgenese ab Computeraufzeichnung vorzuspielen und verbal auf Band zu protokollieren. Fürs Auswertungsgespräch mit dem Coach kommt am nächsten Tag eine weitere halbe Stunde dazu. Sämtliche Kontakte mit dem Versuchsleiter/Coach finden also nach der Textgenese statt.

### 5.1 Kriterien: Am Arbeitsplatz das Wesentliche erfassen

Situierte, originale Textprozesse beschreiben und optimieren heißt das Ziel; dazu muß die Forschung die Medientextproduktion dort erfassen, wo Medienleute produzieren, und zwar möglichst ohne die Situation zu verändern und die Handelnden zu stören. Gefragt sind also Methoden, welche die Textgenese diskret am journalistischen Arbeitsplatz erfassen (5.1.1), den Echtzeitverlauf dokumentieren (5.1.2) und eine solide Grundlage liefern für relevante Interpretationen (5.1.3).

#### 5.1.1 Ökologisch valide Daten entstehen „nebenbei“

Der erste methodische Anspruch: Zu messen ist „echte“ Textverarbeitung, nicht gespielte. Hier interessiert, wie Medienleute am Arbeitsplatz den Kommentar für die nächste Ausgabe produzieren – nicht, wie Versuchspersonen im Labor an einem Computer, an den sie sich sonst nie setzen würden, einen Text redigieren, den sie unter normalen Umständen nie verarbeitet hätten. Dazu braucht es ökologisch valide Methoden.

De Beaugrande (1989, 77) skizziert den Widerspruch zwischen der Spontaneität der zu messenden Handlung und der Standardisierung üblicher Meßmethodik: “Text production is normally spontaneous, [...] improvised, not previously prepared. [...] All these factors make it difficult to determine how the natural conditions of text production can be approached under the standard conditions of research – observation, elicitation, experiment, and so on. Special methods are needed for discovering the essentials of texts from among the bewildering range of possible issues.” (Vgl. de Beaugrande 1992, 14ff., der fordert, “real-life interactions” zu untersuchen; Krings 1992, 61, der „Feldnähe“ postuliert; Eigler 1994, 15, der zum Untersuchen auch längerer Texte rät; Wrobel 1995, 42, der die Dekontextualisierung der Schreibprozeßforschung beklagt.)

#### 5.1.2 Online-Methoden begleiten den Prozeß

Der zweite methodische Anspruch: Zu messen ist der Prozeß, nicht allein das Produkt. Hier interessiert, wie Medienleute die Textstellen beschaffen, auswählen und einschmelzen, aus denen sie einen neuen Text gießen – nicht, ob die Gußform nun eher Feature oder eher Reportage heißt. Dazu braucht es Methoden, welche die Daten während der Textverarbeitung im Zeitverlauf erfassen, online.

Bell (1991, 67) mißt in einem zaghaften prozeduralen Ansatz noch die Zwischenprodukte der Medientextgenese, um daraus auf den Prozeß zu schließen: “Editing analysis offers us the rare opportunity to stop the production line and analyse language in the making.” (Zur Forderung nach Online-Datendokumentation vgl. Krings 1992, 53.)

### 5.1.3 Pluralistische Methodik kreist den Gegenstand ein

Der dritte methodische Anspruch: Zu messen ist das Wesentliche, nicht das Leichtzugängliche. Hier interessiert, was Medienleute am Arbeitsplatz tun, wenn der Schreibfluß blockiert ist und die Deadline anrückt, und warum sie das tun – nicht allein, wo sie etwa die längsten Pausen machen. Dazu braucht es mehrere aufeinander abgestimmte Methoden, Methodenpluralismus.

Sternglass (1988, 202) sieht mit einer einzigen Methode nur einen kleinen Teil des Textproduktionsprozesses erfaßt: “[...] reading and writing are activities so intrinsically bound up with the entire life experience of individuals that it becomes clear that such controlled descriptions [Protokollanalysen von Textverarbeitungsprozessen] can account for only a small part of the composing process [...]” (Zur Perspektivenverengung durch Einzelmethode vgl. Burger 1990, 255; zu pluralistischen Ansätzen vgl. Krings 1992, 50.)

## 5.2 Quantitatives Inventar: Maschinen liefern objektive aktionale Daten

Messen, was jemand beim Schreiben tut – mit den quantitativen Methoden der Textproduktionsforschung erfaßt man das äußerliche Verhalten von Personen und die Veränderungen von Textoberflächen. Man gewinnt reliable, also zuverlässige Daten darüber, wohin eine textverarbeitende Person blickt (5.2.1), wie sie sich am Arbeitsplatz bewegt (5.2.2) oder was sie in den Computer tippt (5.2.3).

- (21) Eine laufende Filmkamera im Raum hätte vielleicht pj irritiert, sicher aber die Bürokollegen; die Technik zur situativen Datenerfassung muß unauffällig in die Handlungsabläufe integrierbar sein. Typetracking-Programme sind da ideal. Sie funktionieren im Hintergrund eines ohnehin aktivierten Mensch-Maschine-Interfaces. So schaltet denn pj mit einem Mausklick das „Logging“ ein – allerdings schreibt sie jetzt mit dem Logging-Editor „JEdit“, einem Programm, das dem vertrauten Editor „MS Word“ bloß ähnelt.

Waes und Herreweghe (1995, 38f.) unterscheiden (nach uneinheitlichen Merkmalen, vgl. etwa die Punkte 3 bis 5) die folgenden „synchron-indirekte[n] Beobachtungsmethoden“: (1) Unsichtbares Schreiben: Die Versuchsperson (Vp) schreibt mit durchsichtiger Tinte und kann den Text nicht revidieren, nur vorwärtsschreiben. (2) Beobachtungsprotokoll: Der Versuchsleiter codiert laufend, was die schreibende Vp gerade tut. (3) Video-Beobachtung: Aufnahme der Person, etwa der Augenbewegungen, oder des Computerschirms. (4) Bildschirmregistrierung ab Computerschnittstelle: Der Videorekorder wird direkt mit dem Bildschirmausgang des Computers verbunden. (5) Bildschirmregistrierung mit Computerprogramm: Mit einem Zusatzprogramm „filmt“ der Computer seinen Bildschirm selbst. (6) Registrierung der Tastenbetätigung: Ein Computerprogramm zeichnet auf, welche Taste wann gedrückt worden ist. So sind Pausen algorithmisch auswertbar.

### 5.2.1 Aufzeichnung des Blickverlaufs

Erfaßt wird, wo die textverarbeitende Person hinschaut, wenn sie liest. Aus dem Blickverlauf schließt man in Rezeptionsstudien z. B. auf die Leserführung eines Texts. Interessant wäre das Verfahren aber auch für Studien der *Textproduktion*: Wo schaut man hin, während man tippt, revidiert, den Basistext der Nachrichtenagentur am Bildschirm nachliest oder abschweift? – Stören würde heute noch die aufdringliche Versuchsapparatur; erst mit augengesteuerten Bildschirmen werden sich Blickverlaufsdaten ökologisch valide gewinnen lassen.

Rayner und Sereno (1994, 76) äußern sich begeistert über das präzise Messen der Augenbewegungen im Laborexperiment. (Zur Erforschung des Blickverlaufs beim Zeitungslesen vgl. schon Küpper 1989.)

### 5.2.2 Aufzeichnung des Verhaltens im Raum

Erfaßt wird, wie sich die textverarbeitende Person verhält: ungefähre Blickrichtung, Mimik, Gestik, Körperhaltung, Raumbezug und Lautäußerungen. Dazu muß im Raum eine Videokamera auf den Handlungsort gerichtet und eingeschaltet sein, was in die natürliche Schreibsituation eingreift; es sei denn, man untersuche das Schreiben in der Videokonferenz.

Rose (1984) sucht mit Action- und Typetracking der Schreibblockade auf die Spur zu kommen. Er filmt Studierende beim Schreiben; eine Kamera erfaßt den Bildschirm und damit den Text-im-Prozeß, die andere Kamera die schreibende Person. Nach der Aufzeichnung sieht sich die Versuchsperson die beiden synchronisierten Aufnahmen an und denkt laut. Reuen (1997, 106f.) erfaßt in seiner Studie des „Schreiben[s] am Computer“ das Verhalten der Versuchspersonen als „periaktionale Notizen“: „[...] das Verhalten der Kinder beim Schreiben wurde beobachtet; was als bemerkenswert galt, wurde entsprechend notiert. Diese Aufzeichnungen betrafen nur äußerlich erkennbare, d. h. visuell wahrnehmbare Handlungen (soziale Interaktionen mit anderen Kindern, Bewegungen beim Schreiben, verbale Bemerkungen oder Gesten).“

### 5.2.3 Aufzeichnung der Computereingaben

Erfaßt wird, was die textverarbeitende Person wann in den Computer eintippt oder was wann am Bildschirm geschieht. Die Rohdaten liefert ein Protokollprogramm im Schreibcomputer. Die Aufzeichnung soll den gewohnten Arbeitsablauf nicht beeinflussen; das Programm muß also im Computer der Versuchsperson funktionieren, und zwar möglichst im Hintergrund der vertrauten Schreiboberfläche. Technisch kann man die Daten an vier Orten abgreifen: am Bildschirm (1), in einem Makroprogramm (2), im Texteditor (3) oder hinter der Tastatur (4). Unerfaßt bleibt in jedem Fall, was die Person tut, wenn sie nicht tippt.

- 1) Eine sequentiell unverzerrte, wenn auch zeitlich unpräzise Wiedergabe bieten Präsentationsprogramme wie „Camera Man“ (MotionWorks 1994) oder „Cam View“ (Lotus 1996), die „abfilmen“, was am Bildschirm geschieht. Dabei entstehen aber in wenigen Minuten riesige Files, auch schnelle Rechner reagieren beim Tippen auffällig langsamer, und die Daten sind statistisch nicht direkt auswertbar.
- 2) Schlank und handlich sind Makro-Rekorder, wie sie etwa das Programm „Microsoft Word 6“ enthält. Sie sind billig oder schon mitgeliefert, erzeugen viel kleinere Files als die Präsentationsprogramme und speichern die Daten in Textform. Weil aber die Mausposition bei der Aufnahme algorithmisch gerundet wird, entstellt sich mit Makro-Rekordern aufgezeichneter längerer Text bei der Wiedergabe (vgl. Reuen 1997, 105f.).
- 3) Präzise und analysefreundlich (wenn auch nicht pannenfrei) arbeiten die eigens für die Textforschung entwickelten Texteditoren mit Keytracking-



Funktion, wie etwa der „Didaktische Editor“ (Börner 1989) oder „JEdit“ (Eklundh/Kollberg 1996, 527). Sie unterscheiden sich indes vom gewohnten Schreibprogramm der Versuchspersonen, was die Textproduktion beeinflusst (vgl. Krings 1992, 63 und Bangert-Drowns 1993, 69ff.).

- 4) Diesen letzten Nachteil hat „Keytrap“ nicht, es arbeitet hinter jedem PC-Texteditor, weil es die Eingaben unmittelbar hinter der Tastatur (präziser: am BIOS, vgl. Waes/Herreweghe 1995) abgreift – aber es funktioniert nur ohne Maus! Noch ist also kein Programm zu haben, das auf jedem Computer, über jedem Betriebssystem und hinter jedem Texteditor pannenfrei, unauffällig und analysefreundlich protokollieren würde.

### 5.3 Qualitatives Inventar: Menschen veräußern subjektive verbale Daten

Jemanden sagen lassen, was er sich beim Schreiben denkt – mit den qualitativen Methoden der Textproduktionsforschung protokolliert man, wie Schreibende ihr Texthandeln kommentieren: was sie sich unterwegs denken (5.3.1), sich eben gedacht haben (5.3.2) oder dachten (5.3.3). Damit nähert man sich, etwa in einer Untersuchung von Textproduktionsstrategien, validen Antworten.

Krings (1992, 54) schlägt vor, bei aller Computerreliabilität nicht an der Oberfläche protokollierter Tastendrucke kleben zu bleiben: „Ein weiterer Qualitätssprung in der Art der Datenerhebung wird vollzogen, wenn die rein observationale Datendokumentation in Richtung auf die Erhebung ‚introspektiver‘ bzw. ‚verbaler‘ Daten verlassen wird. [...] Die Sammelbezeichnung ‚verbale Daten‘ [...] verweist dabei auf eine Reihe unterschiedlicher Datenerhebungsformen, deren gemeinsames Merkmal darin besteht, daß die Versuchspersonen zu Verbalisierungen von Gedanken, Empfindungen, Einstellungen und dgl. aufgefordert werden und daß diese Verbalisierungen als Daten systematisch dokumentiert und analysiert werden.“

- (22) Sprüche *pj* im Großraumbüro beim Schreiben dauernd vor sich hin, würde sie sich der Fragerei der Kollegen aussetzen; von ungestörter Situation könnte keine Rede sein. Schon deshalb verzichtet die Untersuchung auf handlungsbegleitende Protokolle lauten Denkens. Darüberhinaus interessiert ja gerade, was die Leute bewußt tun und wie sie es *begründen* – und dies ist retrospektiv leichter verbalisierbar als handlungsbegleitend.

#### 5.3.1 Handlungsbegleitendes Protokoll lauten Denkens

Erfasst wird, was jemand ‚laut denkt‘ im Textproduktionsprozeß: Die Versuchspersonen werden angeleitet, in den Schreibpausen zu sagen, was ihnen gerade durch den Kopf geht. Das stört vielleicht kognitiv und sicher situativ, etwa im Großraumbüro einer Medienredaktion, und mindert damit die ökologische Validität der Datenerfassung. Veräußert werden eher Handlungsbeschreibungen als -begründungen. Ganz unerfaßt bleiben die Gedanken vor und nach dem Schreiben am Arbeitsplatz.

(Zur Rückwirkung von lautem Denken auf die Textgenese vgl. Stratman/Hamp-Lyons 1994, 89 und 109; zur geringen Informationstiefe vgl. Greene/Higgins 1994, 118.)

### 5.3.2 Retrospektives Kommentar-Protokoll

Erfasst wird, wie jemand sein Texthandeln rückblickend erklärt, kommentiert, rekonstruiert. Textgenese und Reflexion stören sich nicht gegenseitig; man kann sich nun darauf konzentrieren, das eigene Handeln übers Beschreiben hinaus auch zu begründen. Andererseits ist Re-Konstruktion immer Interpretation. Die Verzerrung bleibt geringer, wenn die Versuchsperson ihr Handeln rasch danach kommentiert und die Textgenese vor Augen hat.

Greene und Higgins (1994, 123) erkennen das retrospektive Veräußern der eigenen Überlegungen zur Textproduktion als Re-Konstruieren, nicht als Wieder-Geben. Die Gefahr besteht, daß man dabei konstruiert, inferiert, frühere Erfahrungen und Wunschdenken mit der Erinnerung an den zu erforschenden Textprozeß vermischt. Wenn man sich den Textprozeß rasch wieder vor Augen führt, bleibt man näher am ursprünglichen Texthandeln. (Zum Problem der Neukodierung vgl. Krings 1992, 57f. und Levy/Marek/Lea 1996, 552ff., zur Konfrontation der Versuchsperson mit ihrem Textprozeß vgl. Waes/Herreweghe 1995.)

### 5.3.3 Produktionsbegleitender Diskurs

Erfasst wird die Arbeit am Text über größere Zeiträume hinweg: wie die Schreibaufgabe zustandekommt, wie sich eine Autorin abseits des Arbeitsplatzes und vielleicht über Wochen mit Schauplatzrecherchen und Quellentexten auf die Textproduktion vorbereitet, was sie in informellen Gesprächen am Kaffeeautomaten klärt, wie sie ihrem Textprodukt nach dem Druck begegnet. Diese Daten lassen sich unauffällig im produktionsbegleitenden Diskurs erheben, wenn der Forscher zugleich als Writing Coach mit der Versuchsperson zusammenarbeitet – was den Prozeß allerdings auch beeinflusst.

Smagorinsky (1994, 4) hält rigoroser Experimentalempirie entgegen, wo *wirklich* geschrieben wird: "Real writers compose while driving home, shopping, folding laundry, and so on, instead of composing only while writing. They also experience interruptions, such as phone calls and lunch, which alter their processes." Diesem weiter gefaßten Textproduktionsprozeß will van der Geest (1996, 11ff.) auf die Spur kommen. Sie hält 18 Gebrauchstextautoren in halbstandardisierten Interviews an, "[...] to reconstruct in detail the production process of one particular document, from the very first indication of the ‚assignment‘ through the maintenance and updating of the document produced and distributed." (Programmatisch zur Datendokumentation über ganze Produktionszyklen hinweg äußert sich Eigler 1996, 999.)

## 6 Der Verwertungszusammenhang: Ein Prozeßprofil beurteilen

Nach der Textgenese liegen zur Analyse vor: ein fertiges Produkt (6.1), ein Logfile als Computerprotokoll der Prozeß-Produkt-Progression (6.2), ein retrospektives Verbalprotokoll zur Erklärung des Texthandelns (6.3). Diese drei Prozeßspuren zeigt der sechste Teil in relevanten Ausschnitten, abschließend gibt er das Fazit eines Analysegesprächs wieder. Da ist zu diskutieren, ob es der Journalistin gelungen ist, in ökonomischem Texthandeln einen optimalen Text zu produzieren (6.4).

## 6.1 Produkt: Eine aufgeräumte Geschichte

Drei Seiten beurteilen in der Medienpraxis das fertige Produkt mindestens informell: die Autorin selbst, ihre Kollegen und Vorgesetzten sowie das Publikum – auf das sich auch die andern Seiten gern berufen, „Der Leser versteht das nicht“; „Unser Publikum will vor allem unterhalten werden“. Im Coaching kommt die Stimme der externen Fachperson dazu.

Zu meinem Expertenwerkzeug gehört es, Rezeptionsprozesse und -urteile nicht bloß zu errahnen, sondern einzuholen: Testpersonen aus dem Zielpublikum lesen den Text vor der Videokamera und denken dabei laut. So entstehen prozeßbegleitende Protokolle lauten Denkens, die dann der Autorin vorgeführt werden. Diese Methode des “reader-protocol teaching” zu reflektieren, ist indes hier nicht der Ort. (Vgl. dazu Schriver 1992, 182.)

- (23) Eine kurze Stellungnahme soll stattdessen genügen. Plaziert im Wirtschaftsteil einer Tageszeitung, dürfte der Text von pj zum Lesen anregen und gefallen. Er führt logisch und geschmeidig durch die Teilthemen, und er hält, was der Einstieg verspricht: Informationstransfer und Analyse, im Ton distanziert inspiriert von der draufgängerischen populärwissenschaftlichen Textvorlage. – Hier das Produkt in Ausschnitten:

### **Wie Sie Ihre Konkurrenten das Fürchten lehren ...**

*Lead: (Lead) „Gönnen Sie sich eine schlaflose Nacht. Lesen Sie dieses Buch. Bereiten Sie der Konkurrenz viele schlaflose Nächte.“ – So die Werbung für ein Werk der amerikanischen Professoren Cusumano und Selby, das am Beispiel von Microsoft zeigen will, wie man man „ein Unternehmen an die Weltspitze bringt“. Ein Blick auf die Marktstrategien des Computerriesen verrät mehr über Bill Gates’ Erfolgsgeheimnisse, das Buch und dessen Nutzen für künftige Milliardäre.*

*Kennen Sie das Logo von „Microsoft Windows“? Dann sind Sie Kunde von Bill Gates. Einer unter Millionen. Der 41jährige Bill Gates ist Chef des weltweit größten und finanzkräftigsten Softwarehauses Microsoft und galt mit einem Nettovermögen von 13 Milliarden Dollar im Jahr 1995 als der reichste Mann der Welt. Gates hat erreicht, was so viele andere Unternehmer auch erreichen möchten. Er steht an der Spitze. Grund genug für ein amerikanisches Forscherteam, nach den Erfolgsstrategien von Microsoft zu suchen und diese für die Nachwelt aufzubereiten.*

*Sieben Strategien (vgl. Kasten) machen Gates’ Erfolg aus. Ganz zentral dabei ist das Verhalten von Microsoft auf dem Markt. [...] „Mit den richtigen Produkten Industriestandards setzen und Massenmärkte erobern“, lautet die oberste Devise. Doch was heißt das konkret? Einige Beispiele:*

#### *Große Mengen verkaufen*

*„Nur bei einem hohen Absatzvolumen ist man überhaupt in der Lage, vernünftige Software zu einem niedrigen Preis anzubieten“, erklärte Bill Gates [...]. Die hohen Einnahmen ermöglichten es, die Produkte ständig weiterzuentwickeln und hohe Summen zum Beispiel in Marketing oder Forschung und Entwicklung zu stecken.*

#### *Immer in Bewegung bleiben*

*Microsoft entwickelt ständig neue Produkte, auch dann, wenn das radikale Veränderungen bedeutet. [...] Ein Beispiel ist die Entwicklung von Windows auf der Basis von MS-Dos. [...] Windows 95 [hat] heute auf dem Markt mehr Erfolg, weil Microsoft mit Erfolg seine Standards gesetzt hat.*

#### *Eigene Standards setzen*

*„Wenn es Standards gibt, kann man grundsätzlich mehr verkaufen“, sagte Bill Gates [...] Keine Firma kann es sich mehr erlauben, an den von Microsoft gesetzten Standards einfach etwas zu verändern. Darauf kann die Firma jetzt aufbauen.*

*Bestehende Produkte integrieren*

*„Microsoft hat in den 90er Jahren enorme Ressourcen darauf verwandt, Programme zu entwickeln, die ehemals getrennte Funktionen in sich vereinen und leichter zu bedienen sind“, schreiben Cusumano und Selby. [...] Der Vorteil für Microsoft: Der Kunde lernt die ihm unbekannteren Programme kennen und schätzen, und der Name der Firma ist einmal mehr plaziert.*

*Fazit: Ein aufwendiges Rezept*

*„Microsoft hat keinen dieser Grundsätze für sich gepachtet, aber nur wenige Unternehmen können von sich behaupten, sie länger als eine Produktgeneration umgesetzt zu haben“, stellen die Autoren Cusumano und Selby fest. „Wir glauben, daß es Microsoft auf einmalige Weise gelingt, sie konsequent auf das Marktgeschehen anzuwenden.“ – Ergänzen ließe sich, daß auch nur wenige Unternehmen die finanziellen Möglichkeiten haben, solche Grundsätze zu verwirklichen. Jahr für Jahr steckt Microsoft beispielsweise Hunderte Millionen von Dollar in Forschung und Entwicklung und Produktverbesserung; kaum ein Konkurrent kann sich das leisten. So sind denn auch den Übertragungsmöglichkeiten des Buches auf andere Unternehmen Grenzen gesetzt. Mit einer schlaflosen Nacht allein kann der Leser des Werkes seine Konkurrenz wohl kaum das Fürchten lehren.*

## 6.2 Progression: Wildes Ringen um die Mitte

Einen Textprozeß präzise protokollieren ist eines; dann aber sind aus unzähligen Daten rasch die wesentlichen zu filtern und fürs Analysegespräch aufzubereiten. Algorithmisch erstellbar, theoretisch aussagekräftig und anschaulich zugleich ist die Abbildung der Produkt-Prozeß-Progression. Bestimmte Textereignisse, hier die Revisionen, werden über einer Raum- und einer Zeitachse verortet (Abb. 3).

- (24) Die 409 Textrevisionen von pj sind unten als Punktemenge dargestellt. Dieses Computerprotokoll des Prozesses wirkt nun weniger flüssig als das Produkt. In einer ersten, kontinuierlichen Phase (bis Revision 160) verfaßt die Autorin den Textanfang bis zum ersten Zwischentitel; in einer zweiten, kurzen und linearen Phase (Revisionen 161-176) den Schluß. Dann beginnt ein Kampf um die Mitte, ein Zusammenstückeln, ein hastiges Umstellen, eine Phase diskontinuierlicher Textprogression (177-390). Schließlich liest sie nochmals den ganzen Text durch (391-409).

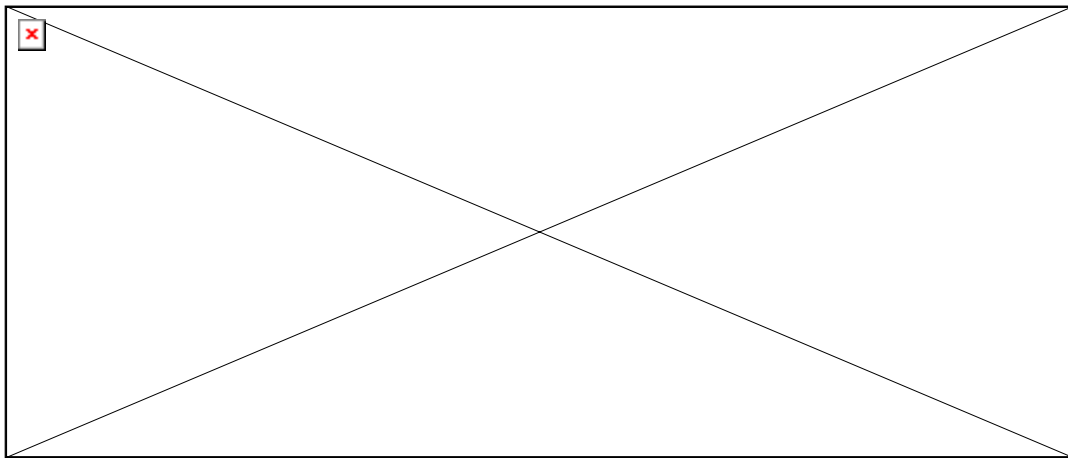


Abb. 3: Die Prozeß-Produkt-Progression der Textgenese von pj  
 Jeder Punkt bildet eine Revision ab. Horizontal ist er dort verortet, wo sich die Revision im Prozeß ereignet hat, vertikal dort, wo sie im Produkt ansetzt. Mit der letzten Revision fügt die Autorin den Titel ein; Punkt 409 steht also am Ende der Prozeß-, aber am Anfang der Produktachse. Ein linearer Prozeß zöge in dieser Grafik eine Spur von links oben nach rechts unten (Phasenbeschreibung s. o., Teil 6.2).

### 6.3 Verbalprotokoll: Epistemisches Schreiben am engen Bildschirm

Aus dem Verbalprotokoll heraus läßt sich nun der Prozeß in seinen prägenden Phasen qualitativ interpretieren. Zu berücksichtigen ist, daß das retrospektive Protokoll nur aufzeigen kann, welche der rekonstruierten Überlegungen eine Autorin in der Protokollsituation als nennenswert beurteilt und veräußert. Setzt man sich als Ziel, eigenes Handeln bewußt zu machen und Alternativen zu den angewandten Strategemen aufzuzeigen (s. o., Teil 2.1), liefert das Verfahren, bei allen Vorbehalten (s. o., 5.3.2), also genau die entscheidenden Daten.

- (25) Das Verbalprotokoll erhellt den Grund des Ringens von pj im Mittelteil: Die Autorin hat schlicht zu oberflächlich gelesen und geplant, hat erst beim Schreiben gemerkt, daß sie die Struktur des Vorlagetexts nicht übernehmen kann. Jetzt legt sie sich revidierend eine neue Ordnung zurecht, der Textplan ergibt sich im schreibenden Denken am engen Bildschirm, ohne Überblick über den ganzen Text. Dabei kämpft sie mit den Strategemen {Dem Rollenspiel eine Leitidee unterlegen; 123} und {Sich lösen von der Textvorlage; 421} (s. o., Teil 4):

„Und jetzt hab’ ich dann das Ganze durchstrukturieren wollen, so wie’s im Buch steht, nämlich fünf Grundsätze, da wollt’ ich fünf Zwischentitel drauß machen, und dann ’n Fazit. Jetzt hab’ ich angefangen, den Artikel mal ganz durchzustrukturieren“ (Revisionen 151-159).

„Jetzt schreib’ ich diese Zwischentitel, immer mit dem Verb am Schluß. Die Pausen entstehen da, weil ich immer wieder im Buch nachschauen muß, was dort steht“ (180-186).

„So, und jetzt konnt’ ich anfangen, bei diesen Zwischentiteln aufzufüllen. Erst nochmal gelesen, ich hab’ dann immer wieder von vorne her gelesen, weil ich nicht wußte, wie ich anfangen soll“ (191).

„Und dann wollt' ich eben zu diesen Zwischentiteln Punkt für Punkt das Buch durchgehen. Und schon beim Schreiben von denen war mir nicht ganz wohl, weil ich festgestellt hab', daß, was im Buch stand, überhaupt nicht zu diesen Zwischentiteln paßte, daß die Dinger sich überschneiden und wiederholen, immer wiederholen.“

„Immer wenn es hoch und runter geht, lese ich nochmal den Text, weil ich ziemlich unsicher war, was ich eigentlich schreiben soll. Ich hatte jetzt den Anfang und den Schluß und wußte nicht, was in die Mitte.“

„Dann wollt' ich diesen zweiten Punkt bringen, «Microsoft setzt Standards». Da hab' ich gesehen, um Himmels Willen, das ist so 'n Mist, das wiederholt sich alles, dann hab' ich die Zwischentitel alle rausgejagt und hab' gedacht, jetzt mach' ich den Text nach Themengebieten aufgeteilt.“

„Und da hab' ich das, was ich vorhin geschrieben hatt', nämlich «Microsoft erschließt neue Softwarekategorien» usw. hab' ich stehengelassen, und das gibt jetzt diesen ersten Textteil. Und den ergänz' ich jetzt mit Beispielen und mit Bemerkungen aus den ursprünglich andern Kapiteln, auch mit Sachen, die eigentlich aus den andern Zwischentiteln gewesen wären, aber die eindeutig vom Thema her hier dazugehören und die einfach im Buch schlecht geordnet sind. Und deswegen mußte ich meine am Buch orientierte Ordnung des Artikels verwerfen und 'ne andere finden, und die andere hab' ich noch nicht gefunden, ich hab' das jetzt einfach mal rausgelöscht, das Zeug, und das, was ich brauchen konnte, nämlich dieses erste Thema, daß sie eben sehr viel ändern, nicht stehenbleiben, daß sie sich bewegen, das find' ich eigentlich gut, jetzt hab' ich das dringelassen und bau' das aus. Das ist das, was ich jetzt mach'.“

„Jetzt schreib' ich's wieder ab, nun wollt' ich wieder schreiben, «stellen die Autoren fest», dann merk' ich aber später, daß es oben nochmal kommt, aber erst mal schreib' ich das Zitat fertig. Jetzt hab' ich das «stellen fest» rausgenommen und schreib' «schreiben Cusanne und Schelby», oder wie sie auch immer heißen mögen, damit es nicht immer wieder heißt, «sie stellen fest»“ (233-234).

„Jetzt les' ich das Ding und erwähn' oben «einige Beispiele», weil ich jetzt natürlich festgestellt hab', daß ich nicht alles machen kann, das wollt' ich ja ursprünglich. Aber das kann ich jetzt leider nicht machen, weil die Unterteilung in dem Buch so dämlich ist“ (235-236).

#### 6.4 Analysegespräch: Die Leitidee präzisieren

Das Analysegespräch findet möglichst dann statt, wenn noch kein neuer Textprozeß den zu besprechenden überlagert hat. Die Analyse stützt sich in der Praxis auf das abgehörte (nicht verschriftlichte) retrospektive Protokoll, die Darstellung des Revisionsverlaufs (s. o., Teil 6.2), das Produkt – und auf die Einsichten in frühere Prozesse. So zeigen sich mit der Zeit personenspezifische Schreibprofile, strategisch-prozedurale Routinen. Sie sind bewußtzumachen, aufzubrechen und zu umspielen, wenn Coaching mit Schreibprofis zu besseren Texten führen soll.

- (26) Die Journalistin hat *keine* schlaflose Nacht in den Vorlagentext investiert, sondern ihn quergelesen und mit ihrer Routine einer ausgebildeten Betriebswirtin einige Kernstellen ausgewählt. Dabei hat sie übersehen, daß sich die einzelnen Buchkapitel stark überschneiden. So will sie die Gliederung des Vorlagentexts übertragen auf ihren eigenen Text. In der Leitidee beschränkt sie sich deshalb auf ihr übliches Textordnungsmuster: konkret einsteigen, die Fakten ausbreiten, im Fazit bilanzieren, dann kurz kritisieren und rückerunden zum Einstieg. Die Fakten lassen sich aber nicht so ausbreiten wie im Buch. Also

muß sich die Journalistin nun, beim Schreiben, auf der Planungsebene vom Vorlagetext lösen, während sie auf der Faktenebene an dieser Vorlage klebt. Vor dem Schreiben, aus Distanz und mit Weitblick, hätte sich die Leitidee für den Mittelteil vielleicht effizienter präzisieren lassen. Trifft dies zu, führt zum gelungenen Produkt ein unnötig aufwendiger Prozeß.

## 7 Ausblick

Wie schreiben nun Medienleute, und wie schrieben sie besser? – Das gewählte Beispiel zeigt ja bloß, wie pj am 30. Dezember 1996 aus einem Buch über Bill Gates einen Zeitungstext über Bill Gates gemacht hat, nämlich indem sie ihr bewährtes Textordnungsmuster über den neuen Inhalt zu stützen versuchte, unterwegs aber merkte, daß sie dafür die Ordnung der Textvorlage aufzubrechen hatte und dann in der souverän hingelegeten Klammer aus Lead und Fazit hin- und herspringen mußte zwischen Vorlage, Redaktionsarchiv und Reprodukt.

Die Journalistin lief gegen die Zeit, warb um die Aufmerksamkeit des Publikums und rang mit Basistexten, die sie reproduzierend verdichtete. All dies ist typisch für die Textproduktion in den Massenmedien, es ergibt sich aus den Produktions- und Verwertungsbedingungen journalistischer Arbeit. Typisch ist aber auch, daß pj dies auf ihre routinisierte Weise tut und dabei nicht alle ihre Möglichkeiten ausschöpft. Hier setzt die Optimierung an: In der begleiteten Selbstbeobachtung werden der Journalistin einzelne ihrer Routinen bewußt, und sie erkennt Alternativen, die sie in einem nächsten Textproduktionsprozeß ausprobieren kann.

Daß dieses Lernen über angeleitete Reflexion der Textgenesen funktioniert, wird vorerst unterstellt. Die Hypothese ist aber überprüfbar: In Longitudinaluntersuchungen müßte sich zeigen, daß prozeßorientiert angeleitete Medienleute ihr Repertoire an Textproduktionsstrategien stärker erweitern und flexibilisieren als ihre produktorientiert unterrichteten Kollegen. Eine solche Studie ist in Vorbereitung.

Die Untersuchung soll an Medienausbildungsstätten in der deutschen, der französischen und der italienischen Schweiz durchgeführt werden; sie setzt interkulturell-komparativ an. Zu prüfen sein werden also, über die Lernerfolge hinaus, die Unterschiede in den subjektiven Theorien von Medienleuten aus sprachregional und journalismuskonzeptionell unterschiedlichen Kulturräumen, und dies über den Zeitraum ihrer Berufsausbildung hinweg. (Auskunft beim Verfasser)

Weiter lassen sich, in Übersetzung traditioneller Werkstattdidaktik, die Schreibstrategien ausgewiesener Profis transparent machen für Lernende. Die Leitfrage dabei lautet: Wie entsteht ein Text, der hinterher dasteht wie hingezaubert? Wo wirkt Genius, wo Fleiß, wo Zufall, wo Irrtum? Demonstrationen zeigen den Bewunderern zu deren Ermutigung, daß auch die Bewunderten „nur mit Wasser kochen“ – daß sie aber, um beim Bild zu bleiben, den Siedepunkt kennen und die Energie zur rechten Zeit am richtigen Ort zuführen.

Schließlich eignen sich die hier beschriebenen Methoden der situierten Datenerfassung und der systematischen Prozeßbeschreibung, um prototypische Strategiemuster der Medienproduktion repräsentativ-statistisch zu ermitteln. Die dafür notwendige transversale Erhebung journalistischer Produktionsstrategien erfolgt im Forschungsverbund „Kommunikation in der modernen

Informationsgesellschaft“ des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (Blum/Bonfadelli/Perrin/Wyss, i. V.).

Fazit: Der vorliegende Aufsatz hat einen theoretisch abgestützten und praktisch-explorativ erprobten Weg skizziert, die Medientextgenese situiert zu beobachten und systematisch zu beschreiben, zu erklären, zu optimieren. Erst in Folgeprojekten aber läßt sich messen, ob der Ansatz übers Programmatische hinaus trägt, hin zu ökologischeren wissenschaftlichen Daten, zu geschmeidigeren journalistischen Prozessen, zu professionellerer Information der Öffentlichkeit endlich.

Und genau hier liegt der domänenspezifische Unterschied: Mag es im Journalismus oft genügen, handlungsleitenden Text sorgfältig zu vermitteln und 100 000 Wörter Anderer auf die richtigen 1000 zu reduzieren – in *wissenschaftlicher* Textproduktion fällt die Verbindlichkeit zurück auf die Produktionsinstanz. Somit fängt die Arbeit erst an.

## Literatur

- Antos, Gerd (1989): Textproduktion. Ein einführender Überblick. In: Antos, Gerd/ Krings, Hans Peter (Hrsg.): Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick. Tübingen: Niemeyer [Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft; 48], 5-57
- Antos, Gerd (1995): Mustertexte und Schreibprozeduren. Standardisiertes Schreiben als Modell zur Aneignung von Schreibprozeduren. In: Baurmann, Jürgen/ Weingarten, Rüdiger (Hrsg.): Schreiben. Prozesse, Prozeduren, Produkte. Opladen: Westdeutscher Verlag, 70-84
- Bangert-Drowns, Robert L. (1993): The word processor as an instructional tool. A meta-analysis of word processing in writing instruction. In: Review of Educational Research 1 (63), 69-93
- Baurmann, Jürgen (1992): Schreibforschung und Aufsatzunterricht. Ein Nichtverhältnis oder ...? In: Krings, Hans Peter/ Antos, Gerd (Hrsg.): Textproduktion. Neue Wege der Forschung. Trier: Wissenschaftlicher Verlag [Fokus Linguistisch-Philosophische Studien; 7], 111-126
- de Beaugrande, Robert (1989): From linguistics to text linguistics to text production: A difficult path. In: Antos, Gerd/ Krings, Hans Peter (Hrsg.): Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick. Tübingen: Niemeyer [Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft; 48], 58-83
- de Beaugrande, Robert (1992): Theory and practice in the design of text production models. In: Krings, Hans Peter/ Antos, Gerd (Hrsg.): Textproduktion. Neue Wege der Forschung. Trier: Wissenschaftlicher Verlag [Fokus Linguistisch-Philosophische Studien; 7], 5-44
- de Beaugrande, Robert/ Dressler, Wolfgang U. (1981): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen: Niemeyer
- Bell, Allen (1991): The language of news media. Oxford: Blackwell
- Biere, Bernd Ulrich (1989): Verständlich-Machen. Hermeneutische Tradition, Historische Praxis, Sprachtheoretische Begründung. Tübingen: Niemeyer [Reihe Germanistische Linguistik; 92]
- Blum, Roger/ Bonfadelli, Heinz/ Perrin, Daniel/ Wyss, Vinzenz (i.V.): Zukunft oder Ende des Journalismus in der Schweiz? Eine Journalisten-Befragung zu den technologischen, ökonomischen und organisatorischen Einflußfaktoren auf die journalistische Tätigkeit. Bern: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung [NFP/SSP Forschungsverbund Kommunikation in der modernen Informationsgesellschaft, Teilprojekt 1, Nr. 5004-047971/1]



- Börner, Wolfgang (1989): Planen und Problemlösen im fremdsprachlichen Schreibprozeß. Einige empirische Befunde. In: Klenk, Ursula/ Körner, Karl-Hermann/ Thümmel, Wolf (Hrsg.): *Variatio Linguarum. Beiträge zu Sprachvergleich und Sprachentwicklung. Festschrift zum 60. Geburtstag von Gustav Ineichen*. Wiesbaden: Steiner, 43-62
- Bracewell, Robert J./ Breuleux, Alain (1994): Substance and romance in analyzing think-aloud protocols. In: Smagorinsky, Peter (ed.): *Speaking about writing. Reflections on research methodology*. Thousand Oaks u. a.: Sage [Sage series in written communication], 55-88
- Brand, Alice Glarden (1989): *The psychology of writing. The affective experience*. New York: Greenwood Press
- Brinker, Klaus (1992)<sup>3</sup>: *Linguistische Textanalyse*. Berlin: Schmidt
- Bucher, Hans-Jürgen (1986): *Pressekommunikation. Grundstrukturen einer öffentlichen Form der Kommunikation aus linguistischer Sicht*. Tübingen: Niemeyer [Medien in Forschung und Unterricht; A 20]
- Burger, Harald (1990): *Sprache der Massenmedien*. Berlin u. a.: de Gruyter
- Cooper, Charles, Matsuhashi, Ann (1983): A theory of the writing process. In: Martlew, Margaret (ed.): *The psychology of written language*. Chichester u. a.: Wiley [Wiley series in developmental psychology], 3-39
- van Dijk, Teun A. (1988): *News as discourse*. Hillsdale: Erlbaum
- van Dijk, Teun A./ Kintsch, Walther (1983): *Strategies of discourse comprehension*. London: Academic Press
- Eigler, Gunther (1994): On constructing models. In: Eigler, Gunther/ Jechle, Thomas (eds.): *Writing. Current trends in European research*. Freiburg: HochschulVerlag, 9-17
- Eigler, Gunther (1996): Methoden der Textproduktionsforschung. In: Günther, Hartmut/ Ludwig, Otto (Hrsg.): *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. Berlin: de Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 10], 992-1004
- Eigler, Gunther/ Jechle, Thomas/ Kolb, Monika/ Winter, Alexander (1995): Textentwicklung und Nutzung externer Information. In: Baurmann, Jürgen/ Weingarten, Rüdiger (Hrsg.): *Schreiben. Prozesse, Prozeduren, Produkte. Eine Hinführung zur Schreibforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 147-172
- Eklundh, Kerstin Severinson/ Kollberg, Py (1996): Computer tools for tracing the writing process. From keystroke records to S-notation. In: Rijlaarsdam, Gert/ van den Bergh, Huub/ Couzijn, Michael (eds.): *Current research in writing. Theories, models and methodology*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 526-541
- Fang, Irving (1991): *Writing style differences in newspaper, radio and television news*. Minnesota: Center for Interdisciplinary Studies of Writing, University of Minnesota
- Fehr-Buchter, Claudine (1994): *Linguistisches Profil zweier Schweizer Tageszeitungen. Kontrastive Analysen zwischen einer deutsch- und einer westschweizer Zeitung, „Tages-Anzeiger“ und „24 Heures“*. Bern u. a.: Lang [Europäische Hochschulschriften, Reihe XXI Linguistik; 136]
- Feilke, Helmuth/ Augst, Gerhard (1989): Zur Ontogenese der Schreibkompetenz. In: Antos, Gerd/ Krings, Hans Peter (Hrsg.): *Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick*. Tübingen: Niemeyer [Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft; 48], 297-327
- Flower, Linda S./ Ackerman, John (1994): *Writers at work. Strategies for communicating in business and professional settings*. Orlando u. a.: Harcourt Brace
- Garnham, Alan (1994): Future Directions. In: Gernsbacher, Morton Ann (ed.): *Handbook of psycholinguistics*. San Diego u. a.: Academic Press, 1123-1144
- Garrett, Merrill F. (1988): Processes in language production. In: Newmeyer, Frederick J. (ed.): *Linguistics. Psychological and biological aspects*. Cambridge: Cambridge University Press [The Cambridge survey; 3], 69-96
- van der Geest, Thea (1996): Professional writing studied. Authors' accounts of planning in document production processes. In: Sharples, Mike/ van der Geest, Thea (eds.): *The*

- new writing environment. *Writers at work in a world of technology*. London u. a.: Springer, 7-24
- Gernsbacher, Morton Ann (1991): Cognitive processes and mechanisms in language comprehension. The structure building framework. In: Bower, Gordon H. (ed.): *The psychology of learning and motivation*. San Diego: Academic Press [Advances in research and theory; 27], 217-263
- Grabowski, Joachim (1991): *Der propositionale Ansatz der Textverständlichkeit. Kohärenz, Interessantheit und Behalten*. Münster: Aschendorff [Arbeiten zur sozialwissenschaftlichen Psychologie; 24]
- Greene, Stuart/ Higgins, Lorraine (1994): „Once upon a time“. The use of retrospective accounts in building theory in composition. In: Smagorinsky, Peter (ed.): *Speaking about writing. Reflections on research methodology*. Thousand Oaks u. a.: Sage [Sage series in written communication], 115-140
- Häusermann, Jürg (1993): *Journalistisches Texten. Sprachliche Grundlagen für professionelles Informieren*. Aarau u. a.: Sauerländer [Schriften zur Medienpraxis; 9]
- Hayes, John R./ Flower, Linda S. (1980): Identifying the organization of writing processes. In: Gregg, Lee W./ Steinberg, Erwin R. (eds.): *Cognitive processes in writing*. Hillsdale: Erlbaum, 3-30
- Heinemann, Wolfgang/ Viehweger, Dieter (1991): *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Niemeyer [Reihe Germanistische Linguistik; 115]
- Herrmann, Theo (1995)<sup>2</sup>: *Allgemeine Sprachpsychologie. Grundlagen und Probleme*. Weinheim: Beltz
- Hoffmann, Ludger (1992): Textoptimierung am Beispiel ‚Grammatik‘: Ein Blick aus der Werkstatt. In: Antos, Gerd/ Augst, G. (Hrsg.): *Textoptimierung. Das Verständlichermachen von Texten als linguistisches, psychologisches und praktisches Problem*. Frankfurt/Main u. a.: Lang [Theorie und Vermittlung der Sprache; 11], 52-69
- Keseling, Gisbert (1995): Pausen und Pausenorte in schriftlichen Wegbeschreibungen. In: Baurmann, Jürgen/ Weingarten, Rüdiger (Hrsg.): *Schreiben. Prozesse, Prozeduren, Produkte. Eine Hinführung zur Schreibforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 201-219
- Kess, J.F. (1992): *Psycholinguistics. Psychology, linguistics, and the study of natural language*. Amsterdam u. a.: John Benjamins [Amsterdam studies in the theory and history of linguistic science, IV: current issues in linguistic theories; 86]
- Klein, Wolfgang/ von Stutterheim, Christine (1991): Text structure and referential movement. In: *Sprache und Pragmatik. Arbeitsberichte* 22 (4), 1-32
- Knobloch, Clemens (1996): Historisch-systematischer Aufriß der psychologischen Schreibforschung. In: Günther, Hartmut/ Ludwig, Otto (Hrsg.): *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. Berlin: de Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 10], 983-991
- Krings, Hans Peter (1992): Schwarze Spuren auf weißem Grund. Fragen, Methoden und Ergebnisse der empirischen Schreibprozeßforschung im Überblick. In: Krings, Hans Peter/ Antos, Gerd (Hrsg.): *Textproduktion. Neue Wege der Forschung*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag [Fokus Linguistisch-Philosophische Studien; 7], 45-110
- Krings, Hans Peter (1996): Wieviel Wissenschaft brauchen Technische Redakteure? Zum Verhältnis von Wissenschaft und Praxis in der Technischen Dokumentation. In: Krings, Hans Peter (Hrsg.): *Wissenschaftliche Grundlagen der Technischen Kommunikation*. Tübingen: Narr [Forum für Fachsprachen-Forschung; 32], 5-128
- Küpper, Norbert (1989): Blickaufzeichnung. Erforschung des Leserverhaltens beim Zeitungslesen. In: *Deutscher Drucker, Sonderbeilage zu Heft 39*, o.S.
- Kruse, Otto (1995)<sup>4</sup>: *Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium*. Frankfurt/Main u. a.: Campus [Campus Studium; 1074]
- Laakaniemi, Ray (1987): An analysis of writing coach programs on american daily newspapers. In: *Journalism Quarterly* 2-3 (64), 567-575
- Labov, William (1972): *Sociolinguistic patterns*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press [Conduct and communication; 4]

- Levelt, Willem J.M. (1989): *Speaking. From intention to articulation*. Cambridge: MIT Press [ACL-MIT Press series in natural-language processing]
- Levy, C. Michael/ Marek, J. Pamela/ Lea, Joseph (1996): *Concurrent and retrospective protocols in writing research*. In: Rijlaarsdam, Gert/ van den Bergh, Huub/ Couzijn, Michael (eds.): *Current research in writing. Theories, models and methodology*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 542-556
- Lutz, Benedikt/ Wodak, Ruth (1987): *Information für Informierte. Linguistische Studien zu Verständlichkeit und Verstehen von Nachrichten*. Wien: Akademie der Wissenschaften [Veröffentlichungen der Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung; 17]
- Mirando, Joseph Andrew (1992): *Journalism by the book. An interpretative analysis of news writing and reporting textbooks, 1867-1987*. Ann Arbor: University Microfilm International [9239410]
- Perrin, Daniel (i.V.): *Strategien der Medientextproduktion. Theorie und Fallanalysen*. Bern u. a.: Haupt
- Perrin, Daniel/ Perrin, Petra (1995): *Kurze Sätze, wenig Passiv: Agentursprache im Selbstanspruch*. In: Blum, Roger/ Perrin, Daniel/ Hemmer, Katrin (Hrsg.): *Die Aktualitäten. Nachrichtenagenturen in der Schweiz*. Bern u. a.: Haupt, 143-167
- Pitts, Beverley J. (1982): *Protocol analysis of the newswriting process*. In: *Newspaper Research Journal* 4, 12-21
- Rayner, Keith/ Sereno, Sara C. (1994): *Eye movements in reading. Psycholinguistic studies*. In: Gernsbacher, Morton Ann (ed.): *Handbook of psycholinguistics*. San Diego u. a.: Academic Press, 57-81
- Redd, Teresa M. (1991): *The voice of time. The style of narration in a newsmagazine*. In: *Written Communication* 2 (8), 240-258
- Reuen, Sascha (1997): *Der Computer als Schreibwerkzeug. Theoretische Grundlagen und praktische Erfahrungen aus einer vierten Grundschulklasse*. Frankfurt/Main u. a.: Lang
- Rich, Carole (1994): *Writing and reporting news. A coaching method*. Belmont: Wadsworth
- Rickheit, Gert/ Strohnner, Hans (1993): *Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung*. Tübingen: Francke [UTB; 1735]
- Rose, Mike (1984): *Writer's block. The cognitive dimension*. Carbondale: Southern Illinois University Press
- Ruß-Mohl, Stephan (1994): *Der I-Faktor. Qualitätssicherung im amerikanischen Journalismus. Modell für Europa?* Zürich: Edition Interform [Texte und Thesen]
- Sanders, Ted/ Janssen, Daniel/ van der Pool, Els/ Schilperoord, Joost/ van Wijk, Carel (1996): *Hierarchical text structure in writing products and writing processes*. In: Rijlaarsdam, Gert/ van den Bergh, Huub/ Couzijn, Michael (eds.): *Current research in writing. Theories, models and methodology*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 473-492
- Saxer, Ulrich/ Märki-Koepp, Martina (1992): *Medien-Gefühlkultur. Zielgruppenspezifische Gefühlsdramaturgie als journalistische Produktionsroutine*. München: Ölschläger [Forschungsfeld Kommunikation; 3]
- Schilperoord, Joost (1996): *The distribution of pause time in written text production*. In: Rijlaarsdam, Gert/ van den Bergh, Huub/ Couzijn, Michael (eds.): *Current research in writing. Theories, models and methodology*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 21-35
- Schmidt, Siegfried J. (1973): *Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation*. München: Fink
- Schnotz, Wolfgang (1994): *Aufbau von Wissensstrukturen. Untersuchungen zur Kohärenzbildung bei Wissenserwerb mit Texten*. Weinheim: Beltz [Fortschritte der psychologischen Forschung; 20]
- Schnotz, Wolfgang (1996): *Lesen als Textverarbeitung*. In: Günther, Hartmut/ Ludwig, Otto (Hrsg.): *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. Berlin: de Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 10], 972-982

- Schoonen, Rob/ de Glopper, Kees (1996): Writing performance and knowledge about writing. In: Rijlaarsdam, Gert/ van den Bergh, Huub/ Couzijn, Michael (eds.): Current research in writing. Theories, models and methodology. Amsterdam: Amsterdam University Press, 87-107
- Schriver, Karen A. (1992): Teaching writers to anticipate readers needs. A classroom-evaluated pedagogy. In: Written Communication 2 (9), 179-208
- Schürer-Necker, Elisabeth (1991): Der Einfluß des emotionalen Gehaltes eines Textes auf seine Verständlichkeit. In: Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie 1 (XXXVIII), 63-75
- Smagorinsky, Peter (1994): Think-aloud protocol analysis. Beyond the black box. In: Smagorinsky, Peter (ed.): Speaking about writing. Reflections on research methodology. Thousand Oaks u. a.: Sage [Sage series in written communication], 3-19
- Sternglass, Marilyn S. (1988): The presence of thought. Introspective accounts of reading and writing. Norwood: Ablex [Advances in discourse processes; 34]
- Straßner, Erich (1975): Produktions- und Rezeptionsprobleme bei Nachrichtentexten. In: Straßner, Erich (Hrsg.): Nachrichten. Entwicklung-Analysen-Erfahrungen. München: Fink [Kritische Information; 31], 83-111
- Stratman, James F./ Hamp-Lyons, Liz (1994): Reactivity in concurrent think-aloud protocols. Issues for research. In: Smagorinsky, Peter (ed.): Speaking about writing. Reflections on research methodology. Thousand Oaks u. a.: Sage [Sage series in written communication], 89-112
- Strohner, Hans (1990): Textverstehen. Kognitive und kommunikative Grundlagen der Sprachverarbeitung. Opladen: Westdeutscher Verlag [Psycholinguistische Studien]
- von Stutterheim, Christine (1992): Quaestio und Textstruktur. In: Krings, Hans Peter/ Antos, Gerd (Hrsg.): Textproduktion. Neue Wege der Forschung. Trier: Wissenschaftlicher Verlag [Fokus Linguistisch-Philosophische Studien; 7], 159-171
- Voirol, Michel (1995)<sup>2</sup>: Guide de la rédaction. Paris: Centre de formation et de perfectionnement des journalistes [Presse et formation; 3]
- van Waes, Luuk/ van Herreweghe, Liesbet (1995): Computerprotokolle in der Schreibprozeßforschung. Der Gebrauch von Keytrap als Beobachtungsinstrument. In: Jakobs, Eva-Maria/ Knorr, Dagmar/ Molitor-Lübbert, Sylvie (Hrsg.): Wissenschaftliche Textproduktion. Mit und ohne Computer. Frankfurt/Main u. a.: Lang, 35-51
- Weingarten, Rüdiger (1995): Syntax im Prozeß des Schreibens und Sprechens. In: Baurmann, Jürgen/ Weingarten, Rüdiger (Hrsg.): Schreiben. Prozesse, Prozeduren, Produkte. Eine Hinführung zur Schreibforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 220-242
- Werlen, Iwar/ Werlen, Erika/ Wymann, Adrian (1992): Verständlichkeitsforschung. Bern [NFP SSP Forschungspolitische Früherkennung; 127]
- Wolf, Rita/ Thomason, Tommy (1986): Writing coaches. Their strategies for improving writing. In: Newspaper Research Journal 3 (7), 43-59
- Wrobel, Arne (1995): Schreiben als Handlung. Überlegungen und Untersuchungen zur Theorie der Textproduktion: Tübingen: Niemeyer [Reihe Germanistische Linguistik; 158]